

# Der Harz=Bote.

Ämtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeit über deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei D. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 89.

Mittwoch, den 8. November

1893.

## Ans der Umgegend.

### Zur Wasserfrage in Bernigerode.

Der Verein zur Förderung städtischer Interessen hat am 3. d. Mts. an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung folgende Eingabe gerichtet, die wir hiermit zur Kenntnis aller Bürger und sämtlicher Einwohner der Stadt bringen:

Bernigerode, den 3. November 1893.

An den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung zu Bernigerode.

Der Wassermangel der hiesigen Neuen Stadt-Wasserleitung hat in diesem Jahre eine so allgemein empfindbare Höhe erreicht und würde bei längerem Fortbestehen derartige Schädigungen nach sich ziehen, daß die schleunigste Abhilfe geboten erscheint.

Die Gemeindeförderung hat in jüngster Zeit sich ein, nach der chemischen Analyse vorzügliches Wasser in solcher Menge erschlossen, daß diese Gemeinde in den nächsten Jahren unmöglich das ganze Wasserquantum verbrauchen wird. Der Verein für städtische Interessen ist der Ansicht, daß, auch wenn eine ähnliche Anlage, wie dem Verein bekannt, durch das Stadtverordnetenkollegium jetzt beschlossen ist und Vorkosten schon jetzt unternommen werden, im nächsten Jahre der Stadt doch noch kein Wasser in dieser neuen Leitung zugeführt werden wird. Wohl aber wird bei Eintritt der nächstjährigen Trockenperiode die Wasserförderung Leitung arbeiten.

Der Verein zur Förderung städtischer Interessen erlaubt sich daher dem Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium folgenden, in beiliegender Schrift näher begründeten Vorschlag, mit der Bitte um eingehende Ermägung zu unterbreiten:

Der wohlthätige Magistrat wolle mit dem Ortsvorstande von Nöschenerode in baldige Unterhandlung treten, zwecks einer auf städtische Kosten herzustellenden Anlage einer Verbindung der beiderseitigen Wasserleitungen; so daß die Stadt im Stande ist, den Ueberfluß der Nöschener Wasserleitung wenigstens so lange zu entnehmen, bis die eigene neue Leitung im vollen Maße genügt.

### 1. Vorläufige Abhilfe der Wasserkalamität durch ein Abkommen mit der Gemeinde Nöschenerode.

In allen Teilen der Stadt, welche durch die neue Wasserleitung mit Wasser versorgt werden sollten, hat sich in diesem Sommer der Wassermangel derartig fühlbar gemacht, daß dieser Mangel an Wirtschaftswasser allein schon genügen würde die Notwendigkeit der schleunigsten Abhilfe zu erweisen.

Es sind, allerdings durch Unachtsamkeit der Hausbewohner, mehrfach den Hausbesitzern dadurch nicht unerhebliche Ausgaben erwachsen, daß die bei verunglückter Entnahme von Wasser vergeblich geöffnete Wasserleitung nicht wieder geschlossen worden war und nun gewöhnlich Nachts unliebsame Ueberflutungen angestrichelt wurden. Auch der sorgfältigste Haushaltungsvorstand kann sich vor solchen Unannehmlichkeiten kaum schützen. Wären es diese Schäden allein, so könnte allerdings durch vermehrte Sorgfalt und Achtamkeit vorgebeugt werden.

Weit schlimmer für die Leitung selbst, als die Tauerfänger verderbenbringend wirken nun die Stöße, welche das nach längerer oder kürzerer Unterbrechung plötzlich wieder laufende Wasser auf die Wandungen der dehnbaren Bleirohre ausübt, die Rohre selbst längen sich, die am wenigsten starken Wandungsstellen werden am meisten gedehnt und so zu einem Rohrbruch vorbereitet.

Am frühen Morgen pflegt sich joviell Wasser in dem Rohrleitungsnetze angesammelt zu haben, daß fast überall das Wasser eine zeitlang läuft; um nun überhaupt reiner bezahltes Wasser der Leitung entnehmen zu können, pflegt in den Häusern frühmorgens die Leitung benutzt zu werden. Hört dann die Leitung auf zu fließen, so fängt allmählich, durch die Wasser-Entnahme aus tiefer gelegenen Leitungsstellen veranlaßt, das Wasser an in den Rohren zurückzufließen, gleichzeitig aber wird oft mit großer Gewalt, bei jedem vergeblichen Öffnen eines Wasserhahns, Luft eingeogen. Geheißt dies einmal, so wäre dieser Vorgang harmlos, geschieht dies aber wochen- und monatlang täglich so wiederholten Male, so werden den wasserbenutzenden Rohrwänden in der Luft erhaltene Keime aller Art zugeführt, die dann abwechselnd mit Feuchtigkeit und frischer Luft verfort werden und zu äusserer Entwidlung gelangen können. Ein Durchspülen so verunreinigter Leitungsstellen mit dem unter vollen Druck stehenden Leitungswasser, meint man fälschlich, würde schon eine gründliche Reinigung herbeiführen, alle Unreinigkeiten in den Leitungen, alle Verbindungsstellen der Rohre bilden eine unheilvolle Unterhalt für diese kleinsten Organismen, die außerordentlich hartnäckig sich dem Ausrottungsversuch widersetzen.

Das einzige Schutzmittel, sowohl gegen die Deformationen der Bleirohrstränge als gegen ein Einwandern von

organischen Keimen in die Leitung bildet nur ein stets volles Rohrnetz.

Sollten da nicht alle Versuche gemacht werden müssen, das Rohrnetz zu füllen und beständig gefüllt zu erhalten? Sollten nicht alle Bedenken, sogar auch die ortspolizeiliche Art, überwunden werden müssen, wenn es gilt, die Gesundheit der Einwohner zu schützen und damit gleichzeitig den Ruf der Stadt als Gemeindeförderung fördern zu erhalten. — Die Nachbargemeinde Nöschenerode hat eine Wasseranlage geschaffen, deren Wasser nach chemischer Analyse vorzüglich ist, und bei der Breite und Tiefe der als Filter wirkenden Kies- und Schotterstrichten allen Anforderungen, welche die Hygiene an ein immunes Wasser stellt, entsprechen muß. Das Wasser quillt in einer beträchtlichen Menge, daß die Gemeinde Nöschenerode ein großes Quantum Wasser unbenutzt abfließen lassen muß. Eine Unterhandlung mit dem Nöschenerode Gemeindevorstand, würde daher wohl sicher für Bernigerode und Nöschenerode gleich annehmbare Bedingungen finden lassen, unter denen es ermöglicht würde, den Wasserüberfluß Nöschenerodes der Bernigeroder Leitung zuzuführen und damit vorläufig eine mehrfachen Schaden abzuwenden, bis die Stadt selbst genügend einwandfreies Wasser für ihre Leitungen gefunden und den Leitungen wirklich zugeführt hat.

### 2. Endgültige Abhilfe der Wasserkalamität durch eine hygienisch richtige Leitung.

Nach den Erfahrungen, die man bislang gemacht hat, so ist es nicht ratsam zu einer Anlage, welche eine größere Quantität Wasser schaffen soll, die einzelnen kleinen zu Tage tretenden Quellen an den Hängen unserer Berge allein zu verwenden, weil den meisten wegen des fehlenden Hinterlandes ein dauernder Wasserreichtum nicht zukommt. Nur da, wo ein großes Hinterland ein großes Wasserquantum zu sammeln gestattet, kann man auf ergiebige und dauernde Duellanslässe rechnen. Etwas Anderes ist es, wenn man solche kleinen weniger ergiebigen Duellmäher einer bestehenden in der Sohle der Quelle verlaufenden Leitung zuführen kann, dann wird man nicht verläumen dürfen durch eine Anschließung ein gutes Duellwasser der Gesamtleitung zu sichern.

Aus solchen Gründen ist man in Nöschenerode zu der neuen Anlage im Wühlenthal gekommen, die die erfreulichen Resultate aufweist, sowohl was Quantität als Qualität des erschlossenen Wassers anbetrifft. Das Wasser, welches hier durch den Talquerriegel gewonnen wird, ist allerdings Grundwasser, wird aber in einer Tiefe von mehr als 5 Meter und in einer Entfernung vom stehenden Tagewasser des Tales von mehr als 9 Meter gefangen, so daß allen hygienischen Bedenken begegnet ist. Bei dem tiefstabschneidenden Schotter, welcher die eigentliche durch das Gebirge selbst gegebene Sohle des Wühlenthal bebedet, lagen die Verhältnisse außerordentlich günstig, es ließ sich leichter als irgendwo anders vor allem den hygienischen Anforderungen genügen, die man an eine Wassererwärmungsanlage stellen muß, welche Grundwasser liefern soll. Daß das in dem Querschnitt gemonnene Wasser nicht in bittrem Zusammenhange mit dem Bachwasser steht, haben Temperaturmessungen konstatirt, welche gleichzeitig im Bach und im quellenden Wasser angeheilt eine bedeutende Temperatur-Differenz erweisen. Eine wesentliche Verringerung des jetzt laufenden Wasserquantums dürfte wohl nicht eintreten, dafür bietet die Wahl der Zeit des Einschlagens am Schlusse eines der trockensten Sommer die beste Gewähr. Für die Wahl des Platzes, wo eingeschlagen werden sollte, war im Wühlenthal erstens der Standort maßgebend, daß da, wo das Thal quer von einer Diabasrippe durchstößt wird, schon ein natürlicher Damm das unterirdisch abfließende Thalwasser staut; zweitens daß genügendes Hinterland der Gemeinde selbst gehört, dessen Verunreinigung durch Dünststoffe stets ausgeschlossen bleibt.

Dieselben Grundzüge mußten bei einer ähnlichen Anlage für die Stadt auch befolgt werden. Derselben Wasserläufe, denen ein größeres Hinterland als Sammelstätte zur Verfügung steht, sind hier nur das Jillyerbachthal und das Kallenthal. Eins von beiden oder vielleicht beide Gebiete können es allein sein, welche für eine Untergrundwasserleitung der Stadt in Frage kämen. In erster Linie würde wohl vorzuziehen sein, im Jillyerbachthal selbst ein Ziel zu nehmen. Die Stelle allerdings, welche jetzt in Angriff genommen ist, kann unmöglich bei der eifrigen Wasserförderung als Ersatzstelle in Frage kommen und zwar aus verschiedenen Gründen. — Der Hauptgrund ist folgender: ein hygienisch einwandfreies Wasser zu erhalten, muß die Fangstelle mindestens 5 Meter tief in den Thalschotter hineingelagert werden, bei dem an der jetzigen Verfallstelle lagernden Schottermaterial, welches aus grobem Schiefer und Diabasgeröll besteht, genügt diese Tiefe der natürlichen Filterfähigkeit kaum. Nun muß aber, um den Uebergang der Leitung auf den — Nöschenerode

gehörenden — Weg am Zusammenfluß vom Kallenthalswasser und Jillyerbach zu bewerkstelligen, hier das Niveau der Sohle des Rang-Querschnitts resp. Stollens ungefähr mit der Pegelhöhe gleichsein. Das würde aber bedeuten, man muß die Einschlagstelle nach dem Niveaulement suchen, wahrscheinlich ca. 200 Meter oberhalb dieser Vereinigungsstelle der beiden Tagewässer. Besonders wird diese Standortverlegung des Einschlags notwendig, wenn ein Sammelschiff an der richtigen Klarheit in der Nähe der Fangstelle angelegt wird, was besonders zu Zeiten, mo das Untergrundwasser reichlicher strömen sollte, sich als notwendig erweisen dürfte. Ein zweiter Grund für Verlegung des Einschlags ist die zu große Nähe der Tagewässer. Wenn auch zunächst das quellende Wasser alles von dem Wasser herührt, welches im Jillyerbachthal-Untergrunde entlang läuft, so könnte doch durch die Rohrabarbeiten selbst angetrieben sich eine Spalte bilden, welche das Tagewasser des Kallenthalbaches in direkte Verbindung mit dem erschlossenen Untergrundwasser brächte, was bedeutete aber nichts anderes, als eine Verarmung des Wertes der anzulegenden Wasserleitung fast bis auf das Niveau der sogenannten alten städtischen Wasserleitung. Ein dritter Grund ist der, daß hier der Grundwasserstand ziemlich hoch zu Tage treten wird und wahrscheinlich nach der Bildung des umliegenden Bergterrains zu urteilen, sich ziemlich flach ausbreiten wird ohne angefaßt zu werden, wie dies sich gänzlich schon 100 m weiter aufwärts im Jillyerbachthale auswirken ließe.

Sollte nun das Jillyerbachthal noch nicht genügende Wassermengen liefern oder später bei größerem Konium in der Stadt etwa durch industrielle Anlagen eine größere Wasserzufuhr wünschenswert werden, so würde es leicht sein, eine ähnliche Anlage im Kallenthal zu schaffen mit geringen Kosten und sehr wahrscheinlichen Erfolge.

Was nun die Fortschaffung der gemonnenen Wassermengen nach der Stadt betrifft, so kann Niemand im Ernst einen andern Weg vorschlagen als durch das Wühlenthal. Abgesehen davon, daß ein mit noch so geringem Gefälle gebauter Tunnel leins der Zwölfmorgenthalbassin treffen würde, würde die Herstellung eines solchen Tunnels lange Zeit und viel Geld erfordern, dessen einmüßigen genaue Fixierung durch Voranschlag absolut unmöglich sein dürfte.

Der gegebene Weg für die Leitung ist im Großen und Ganzen der Braumenweg auf der Westseite des Wühlenthal. Hierüber müßte dann mit der Gemeinde Nöschenerode ein Uebereinkommen geschlossen werden, da der Weg der Gemeinde Nöschenerode gehört. Zwar ist es sicher, daß die Stadt das Recht erhält, zum Zwecke einer Wasserleitungsanlage den Weg zu benutzen, aber außer den von der Stadt zu tragenden Kosten des Entgeltungsverfahrens würde, nach einem von Herrn Rechtsanwaltschaft Pauli freundlichst abgegebenen Gutachten, die Stadt bei gütlichem Uebereinkommen sicher neben der Unterhaltungspflicht des Weges, der Gemeinde Nöschenerode die Abfindungssumme für das laufende Meter zu zahlen haben. Angenommen, daß man diese Anlage nach gütlichem Uebereinkommen mit Nöschenerode in Angriff nehmen konnte, so würde eine genaue Beschätzung des Terrains ergeben müssen, ob man nicht besser thäte, in höherem Niveau zu bleiben, falls nicht zu viele Krümmungen zu nehmen wären. Es muß nämlich das zu großen Wasserdrucks wegen ein Zwischenbassin angelegt werden, damit der Druck, der ohne Zwischenbassin im städtischen Leitungsnetze mehr als 8 Atmosphären betragen würde, herabgemindert werden könnte auf ungefähr 4 bis 5 Atmosphären. Ein so verminderter Druck würde die Gefahr der Rohrbrüche in der Stadt vermindern, aber zu gewissen gewöhnlichen und vor allem auch zu Feuerlöschzwecken reichlich genügen. Ein solches Zwischenbassin würde am Eichberge auf städtischem Terrain angelegt werden können ganz wie das Nivellament es fordert. Eins der Bassins im Zwölfmorgenthal zu benutzen wird wahrscheinlich ihrer zu hohen Lage wegen nicht möglich sein (gemäß einer mündlichen, gelegentlichen Mitteilung des Herrn Stadtbauamtes die Höhenlage der Zwölfmorgenthalbassins betreffend).

Bei der Abmessung des Zwischenbassins selbst könnte dann in Rücksicht gezogen werden, daß die Durchleitungsrohre der Wasserleitung, dieselben zu 175 mm Durchmesser genommen, schon allein über 100 cbm Wasser enthalten dürften.

Als eine erfreuliche Folge einer hygienisch korrekten Anlage der Jillyerbachleitung mit genügendem Wasserquantum dürfte dann der Fortfall der Drainagenwasserleitung im Zwölfmorgenthal herbeigeführt werden können, einer Leitung, welche ihr Wasser nur 1,50 m unter der Wiesende fängt. Das gesamte der Stadt zugeführte Grundwasser wäre dann der sorgfältigen sanitären Kontrolle gewachsen.

Der Verein zur Förderung städtischer Interessen.  
J. A. Gadebusch.

# Politische Tageschau. Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** empfing Donnerstag Vormittag im Neuen Palais den Prinzen Friedrich Leopold, der ihm einige Ausdrucksproben vorlegte. Abends besuchte die Majestät mit der Prinzessin Amalie von Schleswig-Holstein die Vorstellung im königlichen Opernhaus. Freitag Vormittag arbeitete der Kaiser zunächst allein. Gegen zwölf Uhr begab er sich zur Subertus-Baroque-Jagd nach dem Grunewald, wohin sich auch die Kaiserin mit der Prinzessin Amalie von Schleswig-Holstein begaben. Nach beendeter Jagd findet das herkömmliche Jagdbesessen im Jagdschloß Grunewald statt.

— Durch verschiedene Blätter geht die Nachricht, daß der **Stab der 22. Division von Kassel nach Meiningen** verlegt werden würde. In militärischen Kreisen ist, der „Kreuzzt.“ zufolge, davon nichts bekannt; auch klingt dies wenig glaublich, da das Schloß in Kassel, das auch Prinz von Hohenzollern bewohnt, Räumlichkeiten darbietet, wie sie wohl in Meiningen sich kaum finden werden. Außerdem dürfte auch der Gehrbau von Meiningen wohl nicht zu lange Zeit an Kassel gestiftet sein, da er bereits zu den ältesten Divisionskommandeuren zählt.

— **Der Professor Dr. Böppfle**, der Leiter des kaiserlichen archäologischen Instituts in Athen, begibt sich Freitag mit seiner Familie nach Griechenland zurück. Er beabsichtigt mit der ihm in Aussicht gestellten finanziellen Unterstützung im Frühjahr die Ausgrabungen in Troja mit erneuten Kräften anzunehmen.

— **Von dem Zollvertrag für den deutsch-russischen Handelsvertrag** waren am vorigen Mittwoch und Donnerstag Delegierte der Textil-Industrie aus dem ganzen deutschen Reich nach dem Reichamt des Innern berufen worden, um ihre auf Herabsetzung der Zölle gerichteten Forderungen anzugeben und zu begründen. Man hat, wie der „Confessionar“ erzählt, keineswegs unerreichbare Forderungen gestellt, legt aber auf deren Erfüllung nur schwache Hoffnungen. In dem offiziellen Einladungs schreiben an die Delegierten heißt es, daß wenig Hoffnungen vorhanden seien, eine Herabsetzung des vor dem Zollrechte gültigen Tarifes vom Juni 1891, der beinahe ausschließlich hohe Zölle festsetzt, zu erreichen. — Uns kann's recht sein: desto mehr Hoffnung ist vorhanden, daß es gar nicht zur Vorlegung eines russischen Handelsvertrages an den Reichstag kommt.

— **Der Reichsanzeiger** schreibt: „Dem energischen Eingreifen der Behörden ist es gelungen, die Cholera überall, wo sie sich zeigte, und auch in den von der Krankheit heimgesuchten Orten so erfolgreich zu bekämpfen, daß jetzt nur noch ganz vereinzelt neue Fälle vorkommen. Die letzteren haben, wie die Verhältnisse in Deutschland zur Zeit liegen, ein unmittelbares Interesse für weitere Kreise nicht mehr in dem Maße, daß es erforderlich erschiene, weiterhin noch täglich an dieser Stelle darüber zu berichten. Gemäß einem Beschlusse der im kaiserlichen Gesundheitsamt gebildeten Cholera-Kommission werden daher von jetzt ab nur zwei Mal in der Woche und später jede Woche ein Mal Mitteilungen über die etwa neu vorkommenden Cholerafälle hier veröffentlicht werden.“

— **Der Handelsvertrag mit Serbien** ist, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ hört, dem Bundesrat zugegangen.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt offiziös: Die Annahme, daß in den deutsch-russischen Zollverhandlungen eine Unterbrechung eingetreten, sei unbegründet. Sobald der Zollrat sein Gutachten über bestimmte Positionen abgegeben habe, werde die Delegiertenkonferenz darüber verhandeln und die Beratungen weiterführen.

— **Ueber den Kampf des deutschen Försters Meyß mit fünf französischen Wilderern** meldet das V. L.: Der Förster begab sich am 1. November früh in sein Revier; als er sich der Grenze auf etwa 300 Meter genähert hatte, bemerkte er zwei Wilderer an der Arbeit. Der Förster forderte den nächsten auf, sein Gewehr abzugeben; der Wilderer widersetzte sich und schlug auf den Förster an. Während des sich nun entzündenden Kampfes feuerte der zweite auf den Förster, ohne indes zu treffen, und näherte sich ihm dann mit angelegtem Gewehr. Der Förster rief nun sein Gewehr an die Wade und schoß ihn nieder. In diesem Augenblick kamen noch drei Wilderer von der Höhe herab, worauf der Förster auch den anderen Wilderer erschoss und dann hinter eine Böschung sprang. Die herabkommenden Wilderer feuerten ihre Gewehre ab und entfernten sich über die Grenze.

— **Zum Kanener Mord** meldet die Staats-Ztg.: man habe dieser Tage mehrere Kinder vernommen, wegen eines gewissen Esfer, welcher in der Nacht zum Montage in der Rudolphigen Herberge geflohen habe und sich am Tage des Mordes in Kanten umhergetrieben haben soll. Esfer ist vor einigen Monaten in der Provinzial-Berufungsanstalt in Brauweiler bei Bonn gestorben. Der Kanener Mörder für Stadt und Land schreibt aus Oberhausen, daß der Berliner Kommissar die Dora Moll, eine der Hauptzeugen in dem Kanener Prozeß, nochmals vernommen hat. In geschicklicher Weise vollständig bei ihren früheren Aussagen.

— Das sächsische Ministerium des Innern hat die Bestellung der zur Messe in Leipzig sich aufhaltenden jüdischen Büchsenhändler wegen **Aufhebung des sogenannten Schächtverbotes** in Sachsen zurückgewiesen. In dem betreffenden Schreiben heißt es: Ein wichtiger Grund, von dem in Frage stehenden, mit der Religion an sich gar nicht zusammenhängenden, vielmehr lediglich nach Erwägung der auch den Christen umfassenden Moral herauszubringen, ist nicht vorhanden. Denn es liegt auf der Hand, daß auch ein, wenn gleich seit Längerem bestehender, doch aber aus moralisch-ethischen Erwägungen herorgegangener rituellen Gebrauch insofern keinen Anspruch auf Beachtung machen kann, als er dazu angeht, in sittlicher Beziehung Anstoß zu erregen, oder mit allgemein menschlichen Einrichtungen im Widerspruch steht. Das Ministerium des Innern

kann sich daher um so weniger entschließen, die verlangte ausnahmsweise Behandlung der jüdischen Schächtlungen zugeben, als sichtlich von der abwiegenden Mehrheit der Bevölkerung jenes Landes als eine unehrliche Förderung einer sich absondernden Minorität betrachtet wird.

— **Zur Reichssteuerreform** melden die „Berl. Vol. Nachr.“: „Dem Vernehmen nach hat sich das preussische Staatsministerium am Montag mit den Steuerreformvorlagen für den Reichstag beschäftigt und entsprechend den vorhergegangenen vorbereitenden Verhandlungen denselben seine Zustimmung erteilt. Es ist demnach anzunehmen, daß die Vorlagen in nächster Zeit bereits den Bundesrat beschäftigen werden. Außer einer Denkschrift, welche die Entwicklung des Reichssteuerwesens und die Rückwirkung derselben auf die Finanzverhältnisse der Einzelstaaten seit Begründung des Norddeutschen Bundes behandelt und einem damit in Verbindung stehenden Gesetzentwurf, welcher eine Neuordnung der Verhältnisse des Reichs zu den Einzelstaaten und umgekehrt in Aussicht nimmt, handelt es sich beinahe ausschließlich um eine Reihe von Vorlagen, welche die Einführung der Tabakfabriksteuer, die Einführung eines Frachtbriefstempels und die Reform des Reichsstempelgesetzes betreffen. Was die letztere angeht, so soll in Aussicht genommen sein, die bisherige sogenannte Börsensteuer zu verdoppeln und die Steuer auf das Geschäft in ausländischen Schuldverschreibungen und Aktien gegen den bisherigen Satz zu verdreifachen. Der Stempel für Lotterielose solle eine Erhöhung um 60 Prozent erfahren. Was die in einigen Zeitungen erwähnte Neueinführung einer Besteuerung des bei den Pferdebesitzern eingeführten Totalitators betrifft, so ist es ein Verstum, wenn angenommen wird, daß die Umsätze bei demselben bisher steuerfrei waren. Der Bundesrat hat bereits im Herbst 1890 auf Antrag des preussischen Finanzministeriums den Beschluß gefaßt, daß die Totalitator, welche am Totalitator ausgegeben werden, als Lotterielose zu behandeln und demnach zu versteuern sind. Die Erhöhung der Steuer auf Lotterielose um 60 Prozent wird deshalb auch die Umsätze beim Totalitator treffen.“

Ferner werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ hört, wird beabsichtigt, im Zusammenhang mit der Ausgestaltung des Reichsstempelwesens auch einen Stempel von zehn Pfennig auf Frachtbriefe einzuführen. Da der 50 Pfennig-Polpadeverkehr freibleibt, sollen auch die Eisenbahnfrachtpapiere soweit freigelassen werden, daß keine Prägravierung der Eisenbahnfracht gegenüber dem Postverkehr eintritt. Einer gleichen Behandlung wie die Eisenbahnfracht sollen auch die des Schiffverkehrs unterliegen. Bei der in Aussicht genommenen Verdoppelung der Börsensteuer soll, wie die „Vol.“ erzählt, eine gewisse Erleichterung für die Report- und für die Vermittlungsgeschäfte der Provinzialbankiers Platz ergreifen. Die Luittungssteuer soll zehn Pfennig betragen und von Luittungen über 20 Mark und möglicherweise auch von Ecks und Giroanweisungen erhoben werden. — Nach der „Frankf. Ztg.“ unterliegt es keinem Zweifel, daß die Weinsteuer im Bundesrat durchgeht; es wird sich nur darum handeln, ob die Wertgrenze, von der ab die Besteuerung des Weines eintritt, etwas über 50 Mark hinaufgesetzt wird. Auf unbedingten Widerstand wird das nicht stoßen, obwohl die norddeutschen Finanzleiter es schon für eine große Konzession an die weinbau-treibenden Staaten ansehen, daß abweichend von allen Steuern auf Nahrungs- und Genussmittel die geringeren Weinarten überhaupt von der Reichssteuer freigelassen werden sollen.

## Ausland.

— **Oesterreich-Ungarn.** Den immer wieder auftauchenden Meldungen Graf Taaffe werde, falls die gegenwärtigen Verhandlungen nicht zum Ziele führen sollten, neuerdings die **Kabinettsbildung** übernehmen, wird in unterrichteten Kreisen bestimmt widerprochen. Falls es dem Kaiser nicht gelingt, den Fürsten Windischgrätz zur Übernahme des Ministerpräsidiums zu bewegen, kommt Statthalter von Baden in erster Linie in Betracht. Sichere Nachrichten aus Pest über die Ergebnisse der Audienzen der österreichischen Staatsämter stehen noch aus; die vorliegenden Depeschen bezeichnen jedoch die Annahme der Kabinettsbildung durch den Fürsten Windischgrätz als wahrscheinlich.

— **Frankreich.** Der „Matin“ meldet, die französischen Vertreter in Maroko reisten vor einigen Tagen zum Sultan, um gleiche Bedingungen wie Spanien bezüglich der algerischen Grenze vorzulegen. Die Antwort des Sultans kann in Paris erst nach zehn Tagen bekannt werden.

— **Spanien.** Infolge der Nachricht, daß eine in Marielle stattgehabte Versammlung den Spaniern glückliche Erfolge in Maroko wünsche und gegen die Wählung der englischen Presse Einspruch erhob, soll: in Madrid eine **franzosenfreundliche Versammlung** veranstaltet werden. Da jedoch die erforderliche polizeiliche Erlaubnis nicht eingeholt war, wurde die Versammlung aufgelöst. Infolge dessen fanden Donnerstag Abend in der Straße von der Präfektur zur französischen Botschaft **Ausgebungen** statt. Die berittene Gendarmarie gab mehrere Schüsse ab, um die Menge zu zerstreuen. Drei Gendarmen erlitten Verletzungen. Vor der französischen Botschaft war eine größere Anzahl Polizisten und Gendarmen aufgestellt, um Ausschreitungen der Menge zu hindern. 23 Personen wurden verhaftet, darunter Emilio Prieto, der Leiter eines republikanischen Blattes. — Die Blätter veröffentlichten eine **Note der englischen Regierung**, in welcher dieselbe erklärt, daß sie niemals beabsichtigt habe, der Expedition nach Melilla Hindernisse in den Weg zu legen. — Die spanische Regierung bezeichnet die Nachricht als falsch, nach welcher die Kabinette in Wien und London bei Beginn der Aktion Spanien Wählung anempfohlen hätten.

— **Großbritannien und Irland.** Bei dem Jahresessen der Messerschmidgesellschaft zu Sheffield hielt der Marine-

minister Lord Spencer eine Rede und berührte die **auswärtige Politik Englands**. Diese Politik fordere die Aufrechterhaltung des Friedens, die Hochhaltung der Ehre des Landes und die Aufrechterhaltung der Seemacht Englands gebietet. Nur durch eine mächtige Marine könne die Fortdauer des Friedens gesichert werden. Die französisch-russische Rundgebung beschäftige die Aufmerksamkeit der Regierung, ebenso wie die wesentliche Verneuerung der französischen Marine; aber sie liefe dadurch nicht beunruhigt. Sie fürchte nichts für Englands Seemachtstellung. Man müsse den Franzosen die überzügliche Freude, einen so mächtigen Freund wie Rußland gefunden zu haben, nicht mißgönnen. Die britische Marine sei in der letzten Zeit nicht vernachlässigt worden.

## Zur Tagesgeschichte.

— **Blankenburg, 2. November.** Infolge der großen Daulast herrscht in den sächsischen Sandsteinbrüchen noch reges Leben; dieselben sind von den Kreismaurermeistern Eichenbaum und Glener gepachtet worden. Letztere Firma hat zur Zeit zahlreiche Architekturstudie für das neue Krankenhaus zu Verbürg zu liefern. Die neuen Brüche im Lubwigswald und im Heideberge sind bis jetzt noch nicht in Angriff genommen.

— **Zeesen, 3. November.** Auf dem Bahnsteig einer Nachbarstadt wollte sich gerade ein Zug in Bewegung legen, als im Schweiße seines Angesichts ein behäbiger Bauersmann angestürzt kommt. Mit Mühe erwirkt er den vorletzten Wagen des abfahrenden Zuges. Aber ... Tade des Schicksals ... das noli me tangere wurde ihm jetzt von dem Schaffner durch Herabzerren vom Trittbrett und durch Zurufe des Bahnermeisters so deutlich klar gemacht, daß er auf eine Weiterfahrt verzichten mußte. Allein unter Bauersmann war nicht auf den Kopf gefallen. Kurz entschlossen stohr er den Schaffner um die Taille mit den Worten: „Nehme ich nicht mit, kommst Du od nicht mit!“ Und unter dem unbedingten Glacé der Passagiere dampfte der Zug ohne Schaffner und Bauer ab ... Welches Gesicht der letztere geschnitten hat, als es später galt, die ziemlich salzige Suppe auszuweihen, ist leider nicht bekannt.

— **Tanne, 2. November.** Nachdem uns die gestrige Nacht den ersten leichten Schneefall gebracht, stellte sich in leibhaftiger Nacht auch der erste härtere Frost ein, der das Thermometer gegen Morgen bis auf —5 Gr. sinken machte. — In unserer Nachbargemeinde Trautenstein wurde letzten Sonntag die gänzlich umgebaute Gemeindefeinde, deren Bauzeit auf 6 Jahre Kaufmann Spengler aus Königshof übernommen, eingeweiht. Es sieht zu hoffen, daß der neue Pfäzler durch seine vorkommende und gute Beheizung mehr Gäste als sein Vorgänger anzieht.

— **Salberstadt, 2. November.** Gestern früh wurde auf dem hiesigen Anger beim Czereizen der Herrst Weimann von der 5. Kompanie des 27. Inf.-Reg. pöblich vom Trümmern befallen. Nachdem er einige Male dem Gliebe gelassen war und wiederholt die Worte ausgerufen hatte: „Ich will heim, ich will heim!“ wurde er nach dem Lazarett geschafft. Unterewegs wurden ihm von den ihm begleitenden Soldaten die Hände festgehalten, doch warf er zu äfteren Mann seine Wäse zu Boden, sobald es ihm gelang, eine Hand frei zu bekommen. W. ist aus Halle gebürtig und war in seinem Zivilleben Handlungsgehilfe in einem Weiswarena Geschäft.

— **Scherwick, 2. November.** („Alle Ztg.“) Gestern fand im Reichsfreiherrlichen Grote'schen Forste zu Schauen eine Kaninchenjagd statt, an welcher der Fürst von Bernierode nebst den Erbprinzen teilnahmen. 5 Schützen erlegten über 200 Kaninchen.

— **Crust, 2. November.** Ein Ueberfall ereignete sich Dienstadt Nachmittag bei den Abbrucharbeiten an der Ausstellungs-halle. Vier Zimmerleute führten von einem 7 Meter hohen Gerüst herab und erlitten bedeutende Verletzungen; indessen ist bei keinem eine direkte Lebensgefahr vorhanden. Als Ursache des Unglücks ist das durch die Glätte der Balken verursachte Bruchgehen eines Brettes zu bezeichnen.

— **Meiningen, 2. November.** Die Frankf. Ztg. will wissen, daß das Kommando der 22. Division auf Wunsch des Erbprinzen hierher kommen werde. — Eine Befestigung dieser uns unabweislich vorkommenden Nachricht bleibt abzuwarten. Bekanntlich ist der Prinz zur Übernahme des Kommandos bereits nach Kassel abgereist.

— **Gütersberge, 2. November.** Zwei der hiesigen Jagdschützen waren auf dem Galanstande gewesen und im Begriff, nach Hause zu gehen, als dem einen derselben beim Zurückgehen der Büchse dieselbe losging. Der Schuß ging dem einzigen Schritte vorangehenden Jagdschützen in die Hand, durchlöcherete dieselbe und rief den kleinen Finger ganz und von zwei anderen je ein Glied ab. — Nachdem sich gestern hier der erste Schneefall eingestellt hatte, trat in der letzten Nacht so starker Frost ein, daß sich auf den Teichen Eis bildete.

— **Eisenach, 2. November.** Euseflicher Weise wird das von Professor Damborf's Weiberhand gebildete Referendum, zu dem die Deutschen Fürsten, voran der Kaiser, das deutsche Volk und der ganze Protestantismus beigesteuert haben, im Jahre 1894 Auffstellung auf dem Karlsplatz finden und feierlich eingeweiht werden.

— **Schwäge, 1. November.** Gestern fand unter großer Beteiligung die Einweihung des Referendums statt. Auf rotem Sandsteinfeld, der auf der einen Seite die Worte: „Dem Andenken braver Helden, den Opfern des Soldatenaufstandes in Schwäge 1806 und 1807“ und auf der anderen Seite die Namen der fünf Gefallenen und das Datum des Todestages, 21. Februar 1807, trägt, ruht lang hingestreckt ein Lowe. Mit der Errichtung des Denkmals ist eine alte Schuld abgetragen worden an den fünf heldischen Männern, die ihrer Treue zu Füßen und Vaterland während der Fremdherrschaft zum Opfer gefallen sind.

**Kassel, 2. November.** Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen ist, nachdem er am 11. Juli d. J. das Kommando über die 2. Garde-Infanterie-Brigade an seinen Nachfolger, Generalleutnant von Bomsdorff, abgegeben und unter Befehlung la suite des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95 zu den Offizieren der Armee versetzt wurde, zum Kommandeur der 22. Division in Kassel ernannt. Wie verlautet, ist diese Ernennung schon vor der Ernennung seines Vorgängers, des Prinzen Friedrich von Hohenzollern, der unter dem 13. Oktober an die Spitze des 3. Armeekorps berufen wurde, vorbereitet gewesen und eine bezügliche Anfrage des Kaisers an den Erbprinzen schon nach Althaus ergangen. Es hieß damals, als der Erbprinz aus seinem Kommando bei dem Gardekorps schied, es seien Zwistigkeiten zwischen ihm und seinem kaiserlichen Schwager vorhanden, weil ihm nicht die Führung des Gardekorps übertragen worden sei. Die Gründe welche damals den Erbprinzen und die Erbprinzessin veranlaßten, Berlin zu verlassen, liegen jedoch auf einem ganz anderen Gebiete, und sind rein persönliche. Das Erbprinzliche Paar wird das ehemalige kurfürstliche Palais am Friedrichsplatz zu Kassel beziehen, bis einmal später ein Armeekorps frei wird, an dessen Spitze zu stehen noch immer der Wunsch des Erbprinzen ist.

**Arten, 2. November.** Während der diesjährigen Jüder-Kampagne ist in hiesiger Stadt der Fuhrwerkverkehr so stark, daß die Eltern sich nicht getrauen, ihre Kinder auf die Straße zu lassen, und daß Passanten, die über die Straße wollen, nicht selten längere Zeit stehen bleiben und warten müssen. Infolge dessen hat die Polizei angeordnet, daß nicht mehr als 2 Wagen unmittelbar hintereinander fahren dürfen, daß vielmehr stets zwischen je 2 Wagen ein Abstand von 6 Metern zu lassen ist.

**Wohnsitze, 2. November.** Ein bewährliches Unglück ereignete sich in dem hiesigen Braunkohlen-Grube. Der Bruchschläger Friedrich Meyer und der Wagenführer Otto Strauß waren eben damit beschäftigt, die letzten Kohlen vom Berche fortzuführen, als die Erde niederbrach und die Verunglückten. Durch die sofort vorgenommenen Rettungsarbeiten wurden leider die Verunglückten nur als Leichen hervor geholt. Meyer hinterließ eine Frau mit zwei erwachsenen Töchtern. Strauß war erst 19 Jahre alt.

**Suhl, 3. November.** Am Sonntag Mittag um 12 Uhr 50 Minuten traf von Erfurt aus eine Militärperson, welche gegen 1500 Gefellungsbesche mit sich führte, auf dem hiesigen Bahnhof ein. Dieselben waren für die in 51 Drucksachen des Kreis-Schleusenigen nöthigen Mannschaften des Verlaubtenhandes bestimmt und hatten den Zweck, dieselben zu den Kontrollverfammlungen für Mittwoch, Donnerstags u. s. w. zu bearbeiten. Auf dem Bahnhof hielten etwa 15 Mitglieder der Kaiserl. Radfahrer-Vereinigung. Die Abfertigung der Radfahrer (Roverfahrer) nahm etwa 5 Minuten in Anspruch. Punkt 12 Uhr 56 Minuten folgten die Eingekerkerten bei Krömannen Regen ab, um die Hauptpunkte des Kreises: Schwanau, Schmiedelshausen, Schleusenigen, Soltau und Suhl-Neudorf sobald als möglich zu erreichen. Trotzdem der Radfahrer mit vielen Widerwärtigen (Wind, Regen und schlüpfrige, oft steile Wege) zu kämpfen hatten, wurde die Aufgabe der sämtlichen Verunglückten mit bewundernswerter Schnelligkeit gelöst. Von den benannten Hauptpunkten aus wurden die Gefellungsbesche

durch Fußboten auf Nebenlinien den einzelnen Ortsvorständen überbracht. Diese hängigen die Besche noch im Laufe des Nachmittags den betreffenden Mannschaften aus. Wenn man bedenkt, daß die Gefellungsbesche um 10 Uhr 26 Minuten Vormittags von Erfurt aus nach Suhl abgingen, daß ferner z. B. der nach Schleusenigen elende Radfahrer 15 Kilometer und endlich der betreffende Fußbote 18 Kilometer zurückgelegt hatte und weiter, daß innerhalb sieben Stunden die Gefellungsbesche in den Händen der Mannschaften des Verlaubtenhandes, welche 97 bis 100 Kilometer von Erfurt entfernt wohnen, sich befanden, so muß diese Probemobilisierung als eine nach jeder Richtung hin wohlgeplante bezeichnet werden.

**Savelberg, 3. November.** In unserem jetzt von der Cholera befallenen Südbahnen sind sämtliche Schulen geschlossen worden. Neben zwei hier stationierten Diakonissen sind aus Beuthen in Berlin zwei Schwestern entsetzt. Ein Desinfektor und ein dem Reichsgesundheitsamt zugewiesener Stabsarzt sind in Thätigkeit. Die Sicherheitsbehörde ist durch drei Genarmen verstärkt worden.

**Wörsdau, 4. November.** Eine Verhütung des hiesigen Krankenhauses, welche durch den Ober-Regierungsrat Fehrn, von Nüßhofen, Geheimrat Koch und Ober-Bürgermeister Boie vorgenommen wurde, ergab, daß sich die Einrichtungen deselben in vorzüglichem Zustande befinden.

**Wörsdau, 4. November.** Donnerstags Abend kam hier eine Feuersbrunst zum Ausbruch, welche gegen 20 Häuser in Asche legte. Der Schaden ist bedeutend, da die Gebäude niedrig oder gar nicht versichert sind. Die Entschädigungswürde ist unbekannt. Ein Feuerwehmann wurde infolge Sturzes vom Dache schwer verletzt.

**Wormen, 1. November.** Heute früh ist die Magisterarbeit von August Stoffel vollständig niedergebracht. Der Schaden ist bedeutend.

**Wörsdau, 1. November.** Der Kaiser der Dänischen Sparrasse zu Gabelsleben, Sabro, ist nach Unter-Schlagung von 130 000 Mk. hiesig geworden. Die Sparrasse wurde von der Regierung geschlossen.

**Wörsdau, 2. November.** Die gestern von der Regierung infolge der Unter-Schlagungen des hiesigen Kaiserl. Sabro verhängte Schließung der dänischen Sparrasse in Gabelsleben ist heute wieder aufgehoben worden, da die unter-Schlagung Summe von 130 000 Mk. durch den bedeutenden Meeresfonds der Sparrasse gedeckt wird.

**Wörsdau, Reichshausfabrik.**  
-3- Heute ist, wie die „Post. Hg.“ hört, dem Reichsmarineamt von der künftigen Regierung die Druckschlagung zugestanden, daß an der Südküste von Angeland eine Leiche angeordnet ist, die wohl früher die des zu Anfang August bei der Explosion eines Geschosses verunglückten Leutnants zur See Dölsner an Bord des Panzerschiffes „Haben“ in der hiesigen Bucht sein dürfte. Wenigstens trägt die Leiche, deren Schädel vollständig zertrümmert ist, die Beschriftung eines deutschen Leutnants zur See.  
-4- Bei Gelegenheit einer letzten Nacht im Tiergarten verurtheilten Strafe fiel das Licht der Welterden eines Schugmannes auf einen Laubhaufen, in welchem sich Menschen verdröhten hatten. „Nanu, wer führt mich hier in meiner Morgenröthe“, rief eine durch den Sichel des Schugmannes gefällte Person. „Nach auf, Sie müssen mit“, ist die Erwiderung, „die Andern aber gleichfalls!“ Mittlerweile erob sich ein zweites Wesen, welches sich als Frau entpuppte. Mit den Worten: „Das ist meine Frau“, stellte der Pennbruder die Dame vor. Inzwischen hatte sich noch ein zweites weibliches Wesen aus dem Laubhaufen aufgestraft. „Na, ist das vielleicht auch Ihre Frau?“ fragt der Mann des Gehekes. „Ne, det is 'ne Bernandine von meiner Frau, die lernt bei mich den Haushalt führen“, erwiderte, wie „E. H.“ berichtet, Schlagschmerz der Pennbruder.

**U n s l a n d.**  
**Wesl, 4. November.** Nach der Abreise des Fürsten Windischgrätz, welche ein und eine halbe Stunde dauerte, empfing der Kaiser den Statthalter von Böhmen Grafen Thun und hierauf den Statthalter von Galizien Grafen Bodeni.

**Wien, 4. November.** Wie die „Agentia Sciencia“ meldet, liegt zu dem Gerücht von einer Verlobung des Herzogs von Aosta mit der Prinzessin Clementine von Belgien bisher noch keine amtliche Mitteilung vor.

**Madrid, 4. November.** Die Truppen von Melilla wurden gestern Vormittag, als sie den Forts neue Lebensmittel zuführten, von den Kabylen angegriffen. Schiffe wurden zurückgeschlagen und hatten große Verluste.

**London, 4. November.** Auf dem mittelften Wege der Westminster-Brücke wurde am Mittwoch Abend eine Bombe gefunden. Wie die bisherige Untersuchung ergeben hat, steht es außer allem Zweifel, daß das Attentat gegen den an die Westminster-Brücke grenzenden Parlaments-Balken gerichtet war. Außer der Bombe wurden auf einem anderen Teile der Brücke mehrere mit Schießpulver und Kugeln gefüllte Patronen vorgefunden. Die Bombe, welche einen kugelförmigen Körper hatte und 10 Pfund wog, als einem Militär-Geschoß. Einige Stunden vor der Auffindung der Bombe fand man nahe bei dem Orte, wo sie lag, ein umgestürztes, durch die Störung angerichtetes Boot im Fluße.

**New-York, 4. November.** Der Dampfer „City of Alexandria“ aus New-York ist in Folge einer Entladung von Spiritusladung zwischen Matanzas und Havana verbrannt. Es wird vermutet, daß 34 Personen ertrunken sind.

**Ajaccio, 4. November.** Unter großer Betheiligung hat Donnerstags die Bestattung der bei der Explosion getöteten russischen Matrosen stattgefunden. Der Maire von Toulon hielt am Grabe eine Rede.

**Lille, 4. November.** Der Streik in Norddepartement wird als beendet betrachtet.

**Madrid, 4. November.** Hier verlautet, daß Melilla habe ein neues, für die Spanier günstiges Gesicht fassende. Eine amtliche Bestätigung liegt noch nicht vor.

**Sofia, 4. November.** Georgien, der in erster Instanz wegen Teilnahme an der Ermordung des Ministers Welscham und wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden war, wurde heute Mittag durch den Appellationshof in allen Punkten freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt.

**Konstantinopel, 4. November.** Die auswärtig verbreiteten Gerüchte, daß in Marlowan neuerdings Unruhen vorgekommen seien, werden, der „Agentie de Constantinople“ zufolge, von maßgebender Seite für völlig unbegründet erklärt.

**San Francisco, 4. November.** Aus Yokohama vom 18. Oktober eingetroffene Nachrichten melden von Uberschwemmungen, die von Olayama, Tokajima und anderen Distrikten stattfanden. Man befürchtet, daß viele Menschenleben verloren gegangen sind. In Kitafata wurden 50 Personen durch Erdrassen vermisst.

**New-York, 4. November.** Der Dampfer „City Alexandria“ aus New-York ist infolge Entladung der Spiritusladung zwischen Matanzas und Havana verbrannt. Man vermutet, daß 34 Personen ertrunken sind.

**Ca. 1500 Stück Ball-Seidenstoffe**  
— als eigener Fabrik v. 75 Pfg. bis 18,65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pfg. bis 18,65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) **Seid. Maschinen-Fabrik 75 Pf. p. Met. Porto u. Frachten ins Haus!** Katalog und Muster umgehend.  
G. Henneberg's Seiden-Fabrik, (k. k. Hof.), Zürich.

**Gebiet und Lohn à M. 1,75 per Meter**  
**Belour u. Kamman à „ 2,35 per Meter**  
nabelfertig ca. 140 cm breit, verfertigt in einzelnen Metern direkt an Fabrikanten.  
Erstes Deutsches Tuchverwandtschaft  
**Oettinger & Co. Frankfurt a. M. Fabrik-Depôt.**  
Muster bereitwillig franco ins Haus.

**Bekanntmachungen.**  
**Ein kräftiger Burche,**  
welcher das Kupferschmiede-Handwerk erlernen will, kann unter sehr günstigen Bedingungen sofort bei mir in die Lehre treten.  
**Fr. Förster, Kupferschmiederei, Wernigerode.**  
**Baucher**  
einer Weise guten Tabak's empfiehlt  
**Förster-Tabak à Pfd. 75 Pf.**  
**Melange-Kanaster à Pfd. 60 Pf.**  
bei Entnahme von 10 Pfd. versende franco.  
**Wernigerode. Alb. Holzberger.**

**Warnung.**  
Der große Erfolg, den unsere **Pat.-H-Stollen** errungen, hat Anlass zu verschiedenen verheerlichen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere **Stets scharfen H-Stollen** (Kronenritt unmöglich) nur von uns direkt, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Roher Hammer im Aufsteigen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.  
**Leonhardt & Co.**  
Berlin, Schillbaurdamm 8.

**Braunschweigische Allgemeine Vieh-Versicherungs-Gesellschaft in Braunschweig.**  
**Für Rothehütte**  
und Umgegend übertragen wir mit dem heutigen Tage dem **Kaufmann Herrn Carl Heyder in Rothehütte** eine Agentur unserer Gesellschaft, und wollen man sich in allen Vieh-Versicherungs-Angelegenheiten „auch wegen Versicherung der Schweine gegen den Verlust durch Trichinen“ an denselben wenden.  
**Braunschweig, den 3. Oktober 1893.**

**Kölnische Feuerversicherungs-Gesellschaft „Colonia“**  
Begründet 1839.  
Grundkapital M. 900000. Gesamt-Reserven M. 11750496.  
Versicherungen in Kraft am 31. Dezember 1891: M. 3 989 512 836.  
Wir beehren uns die ergebene Mitteilung zu machen, daß wir dem **Herrn Carl Heyder in Rothehütte (Harz)** eine Agenturführung der Colonia für Rothehütte und Umgegend übertragen haben.  
**Sonntag, den 1. November 1893.**  
**Die General-Agentur der „Colonia“**  
**H. Schlitte.**  
Bezugnehmend auf obige Annonce halte ich mich zum Abschluß von Versicherungen gegen feste billige Prämie bestens empfohlen.  
**Rothehütte, den 1. November 1893.**  
**Carl Heyder.**

**1899 goldene Medaille.**  
500 Mark in Gold,  
wenn **Crème Grolsch** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommerprossen, Heberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Rasenröthe etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß u. jugendlich erhält. Keine Schminke. Preis M. 1,20. Man verlange ausdrücklich die „Crème Grolsch“, preisgekrönt, da es wertlose Nachahmungen giebt.  
Savon Grolsch dazu gehörige Seife 80 Pfg.  
**Grolsch's Hair Milkon**, das beste Haarfärbemittel der Welt! Preis M. 2.— und M. 4.—  
Hauptdepôt J. Grolsch, Brunn. So haben in allen besseren Handlungen. Auch zu beziehen durch **Adolf Meyer und Gust. Alsleben**, Drogerien, Wernigerode.

**Die Direktion.**  
**CACAO SOLUBLE**  
**Suchard**  
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER  
VORZÜGLICHE QUALITÄT.  
Preis-Medaille  
Weltausstellung Chicago.  
**Privat-Klinik Giersberg**  
am Seeburg, Nordbahren a. S.  
Seilanstalt, Magen-, Darm-Neuralgien, Strömische Strabellen, (Orthopädie), Hals-, Nerven-, Blasen-Strabellen. Dr. Kolosser, Dr. Koch, Kreppelhaus Dr. Rüber.

## Lozales.

Der dritte und letzte Feix-Kreuzer-Vortrag des Herrn Dr. Lindemann zum Besten unlers Verschönerungs-Vereins findet heute (Mittwoch) Abend im Saale des Hotels „Zum Goldenen Adler“ bei Herrn Müller statt. Es sei auf diesen Vortrag nicht nur deshalb empfehlend hingewiesen, weil es der letzte ist, sondern hauptsächlich deshalb, da gerade dieser Saal vermöge seiner Akustik sich jedenfalls sehr gut zu dergleichen Vorträgen eignet. Herr Dr. Lindemann hatte es

bei seinem letzten Vortrage im Hotel Liebethuth ebenfalls wieder verstanden, die Lausmüsten der Zuhörer fast fortwährend in Thätigkeit zu erhalten, weshalb ihm oft für-mischer Beifall zu Theil wurde.

In der General-Versammlung des hiesigen Bürger-Vereins am Sonntagabend im Hotel Liebethuth ist einstimmig beschlossen, denselben mit Rücksicht auf die guten Zwecke, welche er bezüglich unserer hiesigen Angelegenheiten verfolgt, weiter bestehen zu lassen und sollen die Versammlungen wieder regelmäßig stattfinden. Auch wird es hi-nächst demnächst der jährliche Mitgliedsbeitrag statt 1 Mark für die Folge nur noch 50 Pfg. betragen.

Die Fürstlich-Theatergesellschaft aus Blankenburg hat auf vielseitigen Wunsch sich bereit erklärt, bei uns einige Gastvorstellungen zu geben und wird am nächsten Donner-tag damit beginnen. Zur Aufführung gelangt an diesem Abend „Die Orientreise“, eine der gelungensten Stücke der bekannten Bühnenkritikerin Clara Blumenthal und Gustav Adelburg, deren „Großstadtluft“ jetzt immer noch bei allen Theaterfreunden das größte Interesse hervorruft. Da die „Orientreise“ hier noch nicht zur Aufführung gelangt ist, so dürfte schon deshalb an diesem Abend ein außerordentliches Publikum zu erwarten sein. Für einen gut durchwärmten Saal wird Herr Liebethuth bestens Sorge tragen.

Elbingerode, den 7. November 1893.

### Todesanzeige.

Gestern Morgen 6 Uhr starb nach kurzem Leiden in Hörneke die Frau Witwe

Marie Mege,  
was allen ihren Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch angezeigt wird. Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 3 Uhr von ihrer Wohnung hier selbst aus statt.

### Dankfagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer innigstgeliebten Frau und Tochter, Ida Schuchardt geb. Spengler, sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, welche ihren Sorg reich mit Kränzen geschmückt und ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank. Ebenfalls auch dem Herrn Pastor Primar Erve für die erhabenden Worte am Grabe der theuern Verbliebenen unsern innigsten Dank.

Königsberg, den 6. November 1893.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Elbingerode, den 6. November 1893.

### Bekanntmachung.

Nachdem von dem Herrn Oberpräsi-denten die Neuwahlen der Abgeordneten zur 3. Kurie der Kalenberg-Grubenhagenschen Landschaft angeordnet sind, wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß ge-bracht, daß ein Verzeichnis der hiesigen stimmberechtigten Grundbesitzer während der Zeit vom

9. bis 12. November d. J. in hiesigem Rathhause öffentlich ausliegt und Reklamationen gegen dasselbe bis zum 15. November d. J. bei Strafe des Ausschusses derselben, bei dem königlichen Herrn Landrath in Iffeld einzubringen und zu begründen sind. Der Magistrat.

Sämmtliche Rückstände an der Stof-fgehirnen-Entschädigung, welche nicht bis zum 12. d. Mts. an den Stadtkäm-merer Kohlschuh werden eingezahlt sein, werden darnach sofort zum Verwaltungs-Zwangverfahren eingeschickt werden. Der Kirchenvorstand.

### Kirchen-Chor.

Zusammenkunft bei Herrn Liebethuth nächsten Freitag, Abends 8 Uhr.

Ein 1 1/2 - 2 Jahre alter möglichst geföhrteter Bull wird zu kaufen gesucht. Gemeinde Reddeber.

Meldungen werden erbeten Haus-Nr. 35a daselbst.

Für Rettung von Trunksucht! Versende Anweisung nach 17jähriger op-probirt. Methode zur sofortigen rädi-kalen Beseitigung, mit auch ohne Bor-wissen zu vollziehen, keine Ver-sicherung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Dreimarkstücken beizufügen. Man adressirt: „Privat-Anstalt Silla Christina bei Sadingen. Baden.“

### Etablierte Exportasse

geöffnet:  
Dinstags und Freitags, von 9 - 12 Uhr.

Das zur Förster'schen Konsummasse in Elbingerode gehörige  
**gesamte Waarenlager**  
werde ich an Ort und Stelle am nächsten  
Donnerstag den 9. d. Mts., Mittags 11 Uhr,  
im Ganzen öffentlich meistbietend verkaufen, wozu Kaufliebhaber hierdurch ergebenst  
eingeladen werden.

G. Trittel, Konsumverwalter.

## Theater in Elbingerode, im Hotel Liebethuth.

Donnerstag den 9. d. Mts., Abends 8 Uhr.

1. Gastspiel des Blankenburger Fürstlich-Theater-Ensembles, unter Leitung des  
Direktors Ernst Müller.

Zur Aufführung gelangt:

### Die Orientreise

Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Adelburg, Verfasser  
von „Großstadtluft“.

Alles Nähere besagen die Tageszettel.

Zu zahlreichem Besuche ladet ganz ergebenst ein

Die Direktion.

## Musikalische Jugendpost

enthält Biographien von Tonkünstlern, Erzählungen, Humoresken, belehrende Artikel, Theaterstücke, Spiele, Rätsel, Musikstücke für Klavier und Violine, Lieder u. a. (Preis Mark 1.50 vierteljährlich) Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalien-handlung, sowie vom Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Neu!

## Berliner Humor.

Neu!

Großes humoristisches Potpourri

prachtvoll ausgestattet, enthalten

sämmtliche beliebte Melodien der Neuzeit als:

- Grüß euch Gott (Kochländer).
- Gott grüße Dich.
- Ich bin das Kaktotum (Barbier von Se-villa).
- Wann Köhlschuh war mein Onkel (Volks-lied).
- Man muß das Leb'n eb'n nehm'n (Couplet).
- Ich weiß noch nicht was Liebe ist (Poika).
- Kloppe hoch-Marsch.
- Volkslied (Bapa, Mama).
- Schlaf Kindlein schlaf (Wiegenlied).
- Täubchen fliege weiter fort (Lied).
- Ich noch ein einziges Mal (Walzer).
- Das Lied, das meine Winter-Lied.
- Ich tanzt mit Dir (Walzer).
- Rig-vorster Bauernmarsch.
- Amer-Marsch (Dank du denn, du Ber-ber).
- Gigerl (Cohn (Marschcouplet).
- Das Bümmeln ist mein Leb'n (Walzer).
- Ungarisches Kl. d.
- Donauwellen (von Joonowicz).
- Dieses schöne Land (Volkslied).
- Rin in de he'sarmee (Couplet).
- Holquation (Mehländer).
- Studententied.
- Das ist die Jägerin (Couplet).
- Dein ist mein Herz (Lied).
- Dein ach wie ist's möglich dann (Lied).
- Weine nicht (Walzer).
- Und nun wollen wir noch einmal. M. W. (Wagen wir).
- Taralabumbura (Badaumarsch).

Verloft und mit Text versehen von Paul Linde.

Preis des ganzen Potpourri's mit dem humoristischen Text:		für die moralischen Text:	
Für Klavier a 2 ms (2händig)	1,80	für Flöte allein	1,-
do. 2 ms u. 2 Violinen	3,-	für 2 Flöten	1,80
do. 2 ms u. 1 Violine	2,50	für 3 Flöten	1,20
do. 2 ms u. 2 Flöten	3,-	für 4 Flöten	1,80
do. 2 ms u. 1 Flöte	2,50	do. u. 2 Violinen	2,50
do. 2 ms u. 2 Flöten	3,-	do. u. 1 Violine	1,80
do. 2 ms u. 4 Flöten	2,50	do. u. 2 Flöten	2,50
do. 4 ms u. 2 Violinen	4,-	do. u. 1 Flöte	1,80
do. 4 ms u. 1 Violine	3,50	für 2 Flöten	1,80
do. 4 ms u. 2 Flöten	4,-	do. u. 2 Violinen	3,-
do. 4 ms u. 1 Flöte	3,50	do. u. 1 Violine	2,50
do. 4 ms u. 2 Flöten	3,50	do. u. 2 Flöten	3,-
do. 4 ms u. 1 Flöte	3,50	do. u. 1 Flöte	2,50
für 2 Violinen allein	1,80		
für 2 Violinen	1,-		

Angebote für Klavier, Violine, Flöte, Basson und Violoncello (Pariser Besetzung) 2,50, für Orchester 3.- M. Der humoristische Text allein 10 Pfg., in Partien a 5 Pfg.  
**G. O. Uhse, Musikverlag, Berlin O, Grünerweg 95.**

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Schlachtbare

## Pferde

karlt Karl Grimm, Köhlschlächter.

### Billig u. gut!

„Kameruner“ Cigaretten 500 St. nur M. 4,50  
„Universal“ „No. 72, 500 „ „ „ 5,50  
„Germania“ „No. 25, 500 „ „ „ 7,50  
„Havanillos“ „No. 205, 500 „ „ „ 8,50  
klein Format, sehr beliebt nur gegen Nachn.  
f. c. Cigaretten hochsein von 50-250 Pfg.  
das Duzend. Probedendung nicht unter 500  
Stück zu Engpreis.  
K. Trepp, Braunsberg o. L., Cig.-Fabrik.

Die Flach-, Hans- und Berg-  
Spinnerei

## Bäumenheim

bayerische Eisenbahnstation  
nimmt Flach-, Hans und Heede (Berg)  
zum Lohnverweben an. Derselbe tauscht  
auch Flach-, Hans und Heede ohne jede  
Bezahlung in Garn, Zwirn, Leinwand,  
Zwillisch, Tischzeug, Kösich, Seide u. s.  
w. um.

Sendungen sind direkt an: Spinnerei  
Bäumenheim bayer. Bahnstation zu  
machen.

Solide Agenten werden gesucht.

## Cigaretten

für die Hälfte d. s. Wertes  
aus bio. Konsummassen u. Reibtabaken,  
sowie der Vorrath reicht:

Josa mit amer. L. Zigaretten 100 St. 2,00 Pfg.  
Sumatra mit Brasil, 100 „ 2,50 „  
Sumatra mit Belg. kräftig 100 „ 3,00 „  
Cuba in Original-Verpackung 200 „ 7,00 „  
kräftig  
Holländer in Original-  
Verpackung, kräftig 100 „ 3,00 „  
Sumatra mit Belg. und  
Havana, fein mild 100 „ 4,00 „  
Manila neueste Jahrg. 100 „ 4,50 „  
Sumatra mit Havana,  
hochsein 100 „ 5,00 „  
Rein Ser. Havana, 100 „ 6,00 „  
Hambrecht  
Echt Javano, Regalia-  
Bacon 100 „ 7,50 „

Sämmtliche Sorten sind in hochgelegener  
Verpackung, großen Baccos, gut luftend und  
schneidbar. Ich nehme auf meine Kosten jurid, also hat  
Käufer kein Risiko. Versandt nur in Original-  
Kisten a 10 Stück gegen Nachnahme. Käufer  
von größeren Posten erhalten Preisermäßig-  
ung von 5-10 Prozent. Das Versand-  
gewicht von G. Zimmer, Fürstena-  
wald bei Berlin.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte  
**Bettfedern Lager**

Harry Luna in Altona bei Hamburg  
versendet selbstreißende Nachnahme (nicht  
unter 10 Pfg.)  
gute neue Bettfedern für 60 Pfg. das Pfd. das Pfd.  
vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.  
prima Halbbaunen nur 1 M. 60 Pfg.  
prima Ganzbaunen nur 2 M. 50 Pfg.  
Bei Abnahme von 60 Pfd. 5% Rabatt.  
Umlaufzeit bereitwilligst.

fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2  
Kissen) prima Intellifloss auf's Beste gefüllt  
einschlüssig 20 u. 30 M. Zweischläffler  
30 und 40 M.

Für Hoteliers und Händler Extrapreise

Seite 1. Beilage.

# Der Harzbote.

Nr. 23.

Feuilleton-Beilage.

1893.

## Major Marit's Freund.

Nach dem Englischen.  
(Schluß.)

Der Postmeister bemerkte, daß der Major, der sonst ein geschickter Rauscher war, immer und immer wieder seine Pfeife ausgehen ließ, und daß sein Vorrat von Schwefelholzern in höchst bedenklicher Weise zu Ende ging. Nur ein einziges Mal begegnete er der Frau Wittleday auf der Straße, und da grüßte er mit solcher ernstlichen Trauermiene, daß sie ganz befürzt sich innerlich fragte, wodurch sie wohl den Major beleidigt haben könnte.

Der Leutnant sah dagegen fast den ganzen Tag am Schreibtisch des Majors, schrieb und schrieb Seite auf Seite mit englischer Schrift, um, wenn fertig, Alles wieder zu zerreißen und es verächtlich in den Papierkorb zu werfen. Dann sprang er häufig wild auf, ohne Rod und Halsstich mit zerwühltem Haar, ergriff seine Pistole und begann herzerregende, wehmüthige Melodien zu spielen.

Für einen Mann, der an das Leben im Lager unter Zelten gewöhnt war, klagte der Major eigentümlich sehr häufig über die Anstalt. Dann schloß er häufig die Fenster nach der Straße, und doch war es nur, um Frau Wittleday das Ansehen dieser Wästel zu ersparen, um der gute Wille des Leutenants weit mehr als seine multifacette Fertigkeit in den Koblergründen trat. Dem Major selbst halfen die geschlossenen Fenster nichts, er mußte die furchtbare Wästel anhören, Tag für Tag. Als aber einmal jene Diener einen schwarzen Tisch umstellte, und dieser die Pistole in tausend Stücke zerstückelte, sah er den einzigen wirklich frohen Augenblick in der ganzen Woche.

Alles nimmt ein Ende in dieser Welt, so auch diese Woche. Der Major hatte müde, wenn auch mit schweren Herzen, alles während der Zeit gethan, um seinen Gast zu zerreißen. Er erzählte die Anekdoten, lang Vieder, sprach über die neueste Taktik im Kriege, über georgene Kanonen, schlug sogar eine Reise nach Europa vor, deren Ausgaben er allein betreiben wollte, nichts half, sein Freund, der Leutnant, blieb verliert und gab auf alles das wenig Acht.

Endlich begann der letzte Tag der Woche, und der Leutnant erschien zur innerlichen Freude des Majors bei Tische mit ganz kernfrischer Miene.

„Major,“ begann er, „ich schäme mich, es zu sagen, würde es auch unter andern Umständen nie erwähnt haben, aber ich möchte Sie daran erinnern, daß ich einmal das Glück hatte, Ihnen das Leben zu retten.“

„Ja, lieber Fritz, das thaten Sie, und so lange ich lebe, werde ich Ihnen dafür dankbar sein,“ erwiderte der Major.

„Nun, Major, auf Grund dieses Ihnen geleisteten Dienstes möchte ich Sie heute um eine große Gefälligkeit bitten. Wie werde ich etwas anderes fordern, aber dies eine Mal muß ich es. Trotz aller meiner Mühe und Anstrengung will es mir nicht gelingen, den benutzten Leutnant an sie fertig zu bringen. Je mehr ich es versuche, je schmerzlicher, ja ganz unmöglich wird es mir.“

„Ich kann die passenden Worte nicht zusammenbringen. Um was ich Sie bitten möchte ist: daß Sie mir einen Entwurf aufsetzen, etwas Gütes und Gefühlvolles, würdig dieses Engels, dann will ich den Brief abschreiben und ihn sochtlich hinstellen. Ich will ihr mein ganzes Herz zu Füßen legen, aber das muß in einem eleganten, edlen Stil geschehen. Vergebens habe ich es diese ganze Woche versucht, es hat mir nicht gelingen wollen. Sie, Major, nehmen die Sache fähler, ich weiß, Sie schreiben stets hübschere Briefe, schreiben Sie mir bitte eine Klabe, die man Sie für sich selbst solchen Brief abschaffen. Bitte thun Sie es!“

Dem Major war bei dieser Rede der Mund trocken wie Pergament geworden, er trank langsam einen Schluck Kaffee, an dem er fast erstickte. Die betrißene Miene seines Freundes, der eifrig pathetische Ton seiner Rede gaben ihm bald seine Selbstbeherrschung zurück, und er antwortete fast ruhig, indem er die Hand des Leutenants fest in die seine schloß: „Mein lieber Fritz, auch das will ich für Sie thun!“

„Aber Major,“ entgegnete der dankerfüllte Leutnant, „lassen Sie Ihren Kaffee deswegen nicht kalt werden, wir haben noch Zeit, wenn ich den Entwurf nur bis Mittag erhalte!“ Aber dem Major war jeglicher Appetit vergangener, häufig sprang er auf und ging in der Veranda mit großen Schritten auf und ab.

„Schreiben Sie, als wenn Sie für sich selbst solchen Brief abschaffen,“ murmelte er vor sich hin, aber das dauerte nicht lange, energisch unterdrückte er den Widerspruch im Herzen, und rief aus: „Es muß sein, und es soll sein!“

Dieser so höchst unbeachtete Schritt des Leutenants mußte zwar wahrscheinlich das Abbrechen der Bekanntschaft zwischen dem Major und der Frau Wittleday nach sich ziehen, ausgenommen, wenn letztere diesen Vorrath mit ungewöhnlicher Liebesswürdigkeit behandelte. Desfalls, sagte sich der Major, sollte ich diesen Brief nicht in

meinem eigenen Namen schreiben, ich, der sie seit so langen Jahren schon, und so innig liebe? Wenn sie meine so aufrichtige, uneigennützig liebe fernte, möchte sich vielleicht ihr Herz mir zuwenden. Wenn sie wüßte, was ich jetzt leide, sie würde gewiß Mitleid mit mir fühlen.

Jedoch nach langer Ueberlegung setzte der Major sich an seinen Schreibtisch und begann zu schreiben. Er schrieb lange, korigierte und änderte häufig, endlich schrieb er in's Reine und überreichte dem Leutnant einen Briefbogen, dessen eine Seite mit der eigentümlich kühnen und klaren Schrift des Majors eng bedeckt war.

Der Leutnant las die Epistel mit der großen Aufmerksamkeit, währenddem seine bühneren Gesichtszüge sich mehr und mehr erhellten. Dann rief er ganz entsetzt aus: „Beim Himmel, Major, das ist ein Brief, wie ich ihn nie in meinem Leben so Stande gebracht hätte. Prachtvoll! Der erfüllt mich mit neuen Hoffnungen! Aber dennoch schäme ich mich fast unter dieser falschen Fälschung zu stehen!“

„Das hat nichts zu bedeuten, lieber Fritz,“ erwiderte der Major, „kopieren Sie ihn, und schicken Sie ihn hinüber, aber hoffen Sie einwachen noch nicht zu viel!“

Der junge verleierte Krieger setzte sich hin und kopierte das Konzept Linie für Linie mit seiner besten Handschrift, doch war seine innere Aufregung so groß, daß er mehrere Umstöße verwarf, bis er die Adresse von Frau Wittleday in schöner Schrift darauf gemalt hatte. Endlich war das große Werk zu seiner vollkommnen Fortbeziehung fertig, und er beauftragte den Diener des Majors, die Mission hinstüber zu bringen.

Der Morgen ging mit ungewöhnlicher Langsamkeit dahin. Beide Offiziere sprachen wenig, rauchten aber unmaßliche Zigaretten, obgleich diese ihnen gar nicht schmecken wollten.

Der Leutnant begann einige sehr wichtige Anekdoten zu erzählen, aber der Major schien die Punkte derselben gar nicht zu begreifen, wenigstens lachte er stets im unrichtigen Augenblick, und es schien ein erzwungenes, unwillkürliches Gelächter zu sein. Man trug das Mahl wie immer pünktlich um Mittag auf, jedoch keiner von Beiden schien den gewöhnlich so guten, militärischen Appetit zu besitzen, sie rührten die Speisen kaum an. Der Major, der sonst wenig trank, ließ nach dem Nachtschlaf auch eine Extraportion Vordessert kommen, doch dies wirklich ausgezeichnete Gewächs schien den Beiden wenig zu munden. Auch die sonst so aromatisch angenehme Nachtschlafgarre wollte ihnen gar nicht schmecken. Das Gespräch stochte stets von Weinem, und ein Spiel écarté wurde nur halb beendet, da beiden die Lust zum Karten spielen fehlte.

Da klopfte plötzlich die Gartenthür, der Leutnant sprang auf, schaute aus dem Fenster und rief: „Es ist ihr Negler, er hält einen Brief in der Hand o Major! Major!“

„Nun, mein Junge, ruhig! Sie dürfen ihm die Thüre nicht selbst öffnen, warten Sie bis mein Diener den Boten hierher geführt.“

In der Hausthür wurde geschellt, man vernahm ein kurzes Gespräch der beiden Diener und Frau Wittledays Negler in seiner besten Kirche erspicht in der Thür des Speisimmers mit einem Brief in der Hand. Der Leutnant beehrte sich, den Brief zu nehmen, aber der Negler verhinderte dies mit einem hübschen Grinsen, und überreichte den Brief dem Major, indem er sagte: „Verzeihung, Herr Leutnant, er ist für den Herrn Major, und meine Herrin hat mir ausdrücklich befohlen, diesen Brief dem Herrn Major selbst einzuhändigen.“ Mit einer tiefen Verbeugung verschwand er, während der Major, sprachlos vor Erstaunen, den Brief von allen Seiten betrachtete.

„Hallo, Major,“ rief der ungebildete Leutnant, „behalten Sie sich, brechen Sie den Brief doch auf.“

Aber der Major, welcher sonst gewohnt war, alle seine sonstigen Briefe mit der größten Schnelligkeit zu öffnen, zögerte, indem er die zierlichen Buchstaben der Adresse einen nach dem anderen mit der genauesten Aufmerksamkeit betrachtete. Dann zog er langsam ein Federmesser aus der Tasche, suchte die kleinste Klinge darin, die sich beinahe nicht nur durch Verschärfung des Daumenagels öffnen läßt und schnitt mit ängstlicher Sorgfalt das Rührer. Der erste Blick auf den Inhalt des Briefes erweckte ein hartes Erschauern auf seinem Gesicht, er rief sich die Augen, las abermals und nochmals. Eine Mischung von Verwunderung und großer Freude drückte sich in seinen Zügen aus, während der unglückliche Leutnant, ihn hart beobachtend, ein Gefühl empfand, als hätte er auf einem, wenn auch ziemlich bequemen Fohlerstuhl gesessen.

Endlich rief der Major aus: „Fritz, was zum Donnerwetter haben Sie denn eigentlich an Frau Wittleday geschrieben?“

„Ich?“ entgegnete der erbaunte Leutnant, „ich habe natürlich Ihr Konzept Wort für Wort kopiert!“

„Dann lassen Sie mich noch einmal mein Konzept ansehen,“ antwortete der Major.

Der Leutnant suchte einige Zeit in den Schubladen

des Schreibtisches herum, fand endlich ein Papier und rief: „Ich kann es nicht finden, ich finde nur meine Reinschrift. Himmel und Hölle! Ich muß Ihr Konzept anstatt meiner Reinschrift ins Kuvert gesteckt und abgehandelt haben!“

„Und Sie hat geklaut, ich hätte den Brief selbst und für mich geschrieben — Sie hat mich als Bräutigam angenommen!“ rief der Major aus.

Der unglückliche Leutnant erlebte furchtbar, seine Füße hatten nicht mehr die Kraft ihn zu tragen, er schwankte und sank sprachlos auf den nächsten Stuhl. Der Major schloß ihm ein Glas Wein ein, that alles, was er konnte, um seinen armen Freund über sein furchtbares Mißgeschick zu trösten, aber danach wagte er dem armen Jungen nicht ins Gesicht zu schauen, aus Furcht, daß der Ausdruck von strahlendem Glück in seinen Augen ihn schmerzlich berühren konnte. So stellte er sich denn hinter den Stuhl des Leutenants, sprach milde und beruhigende Worte, harpte aber dabei unverwandt auf das gegenüberliegende Haus der Frau Wittleday.

„O Major,“ rief der Leutnant nach langer Pause, „dieser Irrtum ist unmöglich, Sie müssen sich getäuscht haben! Es kann nicht sein!“

„Hier ist der Brief, lesen Sie selbst,“ sagte der Major. Der junge Mann nahm mechanisch den Brief und las: „Teurer Major! Ich empfang diesen Morgen Ihren Brief, den Sie ganz vergessen hatten, zu unterzeichnen. Nur der weiblichen Negler haben Sie es zu verstanden, daß ich Sie dennoch als den Schreiber desselben erkannte. Ich stand am Fenster, sah Ihren Diener mit dem Briefe aus Ihrem Hause kommen und nach Abgabe des Briefes wieder hineingehen.“

Dogleich mein unumstößlicher Grundatz ist, über plötzliche Liebe nach erstem Sehen zu lachen und nicht an solche schnell entstandenen Gefühle zu glauben, so muß ich doch mit Ihnen eine Ausnahme machen. Ihr regelmäßiger Sommeraufenthalt in East Patten, Ihre ausbruchsreichen Mitle, wenn wir Gelegenheit hatten, uns zu begegnen, glaube ich so auslegen zu dürfen, als ob wir trotz unserer kurzen Bekanntschaft doch in Wirklichkeit schon alle Bekanntschaft sind.

Bitte, holen Sie sich die Antwort auf Ihren Brief heute Abend selbst. Das Selbstvertrauen, das alle Männer, und namentlich diejenigen, Ihres Standes besitzen, wird Ihnen schon im Voraus sagen, wie die Antwort ausfallen wird.

Ihre Helene Wittleday.

Der Leutnant seufzte schmerzlich nach Durchsieg dieses Briefes. „Es ist Alles vorbei für mich! Jetzt müssen Sie sie heiraten, Major, es ist unmöglich, es wäre schändlich, wenn Sie der armen Frau, die Sie liebt, diesen furchtbaren Irrtum ansähen wollten. Sie geht nicht anders Major! Heiraten müssen Sie sie jetzt!“

„Wenn Sie durchaus meinen, daß es notwendig ist, so muß ich es wohl thun,“ entgegnete der Major, während ein sehr bemerkbares und glückliches Lächeln um seinen Mund spielte.

„Ganz gewiß müssen Sie es,“ antwortete der nieder-geklagene unglückliche Liebhaber, „wie ist ein Engel, eine Göttin, es wird Ihnen leicht werden, sie zu lieben. O dies Unglück, mein furchtbares Unglück! Aber das einzige Mittel, mich von dieser grenzenlosen Liebe zu heilen ist, wenn Sie diese schöne Engelsfrau zu Ihrer Gattin machen, denn Sie, Major, sind mein bester Freund. In diesem Gedanken werde ich ein Vergessen meiner unaussprechlichen Leiden finden.“

„Nun gut, mein lieber Fritz, wenn es so mit Ihnen steht, werde ich Alles in meinen Kräften thun, um Sie zu heilen, und zwar so bald wie möglich.“

Nie war dem Major ein Nachmittags so unendlich lang vorgekommen. Als aber der Abend zu dünnern begann, schritt er rasch über die Straße auf die Thür des prächtigen Wittleday-Hauses zu. Daß die dort empfangene Antwort genau so war, wie er es sich gedacht hatte, bewies, daß er wenige Monate später seinen Abschied nahm und die schöne Witwe ihren Mann Wittleday mit dem etnen Frau Majorin Marit veranlichte.

Wie sich geandeter Kriegslust wußte der Major seiner Braut die Geschichte von der unglücklichen Liebe seines Freundes, des Leutenants, zu erzählen, daß sie nicht nur die größte Sympathie für den Freund empfand, sondern auch es bald dahin brachte, was ihr bei seinem leicht entzündlichen Herzen übrigens ziemlich leicht wurde, daß er sich mit einer anderen schönen jungen Dame verlobte. Dann, nachdem auch er seinen Würdigen Namen, übertrug sie ihm die Stelle eines Direktors ihrer sehr bedeutenden Kupferminen, und der Major schenkte ihm zur Hochzeit die allerliebste Rosenwille.

Der Leutnant verlag darüber bald und gänzlich seinen früheren großen Kummer, und als Herr und Frau Leutnant Doylon glücklich verheiratet waren, erzählte der Major eines Abends seiner schönen Frau diese Geschichte von dem Brief, über die sie herzlich und noch oft lachen mußte.

# Katharina Wadendik.

Eine Kaiserin aus dem Volke.

Historische Erzählung von Joë von Henß.

Der Palast des Generals Scheremetjew in der „weißen Stadt“ belegen, jenem mit kostbaren Kronen und Prachtgebäuden geschmückten, vornehmsten und reichsten Stadtheile Moskaus, strahlte weithin in blendendem Glanze. Zar Peter der Große von Rußland besaß den tapfern General, seinen damaligen Günstling, mit seinem Besuche, keine sämtliche Schätze des Morgen- und Abendlandes vereinigt sich in dem Palaste zu roher, aber immerhin imponirender Pracht. Da gab es neben prachtvollen silbernen Gefäßen auch herrliche Porzellan- und neben persischen Teppichen kostbare französische Seidenstoffe. Auch die Tafel bot eine Auswahl von Delikatessen aus aller Herren Länder. In der Mitte derselben prangte ein riesiger Stuhl, aus den herrlichen Gewässern des Don, daneben stand ein großer Varenjshinken nebst Karabin aus Afragan. Aber auch die ausserlebensfrüchte des Sidens fehlten nicht, ebenso fandete das Ausland seine feinsten Weine.

Zar Peter saß in gnädiger Laune. Sein Mund lachte und die lebhaften, blühenden Augen richteten sich mit gutmüthiger Freundlichkeit nach seinem Gahgeber, der durch seine Kriegsthaten seinen Ruhm vermehren geholfen hatte.

Peters Macht stand damals auf ihrem Gipfel und ward von ganz Europa anerkannt. Selbst der größte und ausdauerndste Gegner des Zar, der jugendliche, tollkühne König Karl der Zwölfte von Schweden, sah seinen Glanz durch die siegreichen Küssen erlöschen und hatte sich augenblicklich hart bedrängt nach der Ukraine gewandt jenem ausgedehnten Landstrich an den Ufern des mittlern Dniepr, der die eigentliche Heimat der Kosaken bildet.

Der schlaue Plan des Schwedenkönigs ging dahin, die Kosaken gegen ihren rechtmäßigen Herrn, den Zaren, aufzureizen, um im Verein mit ihnen den Krieg gegen Rußland fortzusetzen. Aber der unternehmende Schwedenkönig hatte nichts erreicht — trotz aller Versprechungen ihres Hetmanns Wajepa waren die wilden Scharen ihrem angekommenen Herrn treu geblieben. So gelangte sich die Lage der Schweden immer bedrohlicher.

Bevor sich der Zar auf seinen vergoldeten Sessel niederließ, nahm er aus der Schär der vornehmsten Hausdienerinnen ein junges Weib, um ihn, nach russischer Sitte, feindlich und Sals darzubieten. Gegen den Willen des Haushaltmeisters war das junge Weib vom Hausherrn selbst zu diesem Dienst bestimmt worden. Auch verdiente sie um ihre Schönheit und Anmut vollkommen diese Gunst.

„Wie heißt Du?“ fragte der Zar, der durch seine zahlreichen Reisen belehrt, trotz des russischen Nationalstolzes sofort die Ausländerinnen in der Spenberin erkannte.

- „Katharina, gnädiger Herr?“
- „Du bist eine Deutsche?“
- „Eine Polin, ein W. Majestät.“
- „Deine Heimat, Katharina?“
- „Marienburg in Livland, gnädiger Herr!“
- „Dein Vater?“

„Mein Vater hieß Friedrich Wadendik und war ein Bürger von Riga, später wohnte er in Marienburg.“ berichtete Katharina mit angenehmer, sanfter Stimme. „Er ist früh gestorben und hinterließ mich als Waise.“

Peters Auge ruhte mit sichtlichem Wohlgefallen auf der Arienberin. Schnob reichte er ihr die Hand, um sie zu erheben. Und wie sie jetzt aufgerichtet und sanft erglühend vor ihm stand, fand er sie begehrensvoller als alle Töchter seines ausgedehnten Reiches. Zwar besaß sie weder die äppigen, gedringelten Körperformen der Russinnen, noch deren schwarze blühende Augen. Dafür war sie schlank wie eine Schellame, hatte angenehme, regelmäßige Gesichtszüge und schöne blonde Locken. Peter schenkte von ihrem sanften Reiz bestrahlt und sagte freundlich:

„Du gefällst mir Katharina Fedorowna! — Deine Gabe sei gnädig angenommen!“

Ebenso nahm er während des Mahles auch nur die Speisen aus ihrer Hand und erklärte am Schluß des Gastmahls, daß er Katharina Wadendik aus Marienburg zu besitzen wünsche und den Preis zu wissen verlange um welchen der gegenwärtige Besitzer der Kriegsgefangenen sie abzutreten entschlossen sei.

Der General schenkte keineswegs Krieg überredet. Er kannte Peters Empfänglichkeit für weibliche Reize und ebenso seine ausgesprochenen Vorliebe für alle Ausländische. Es war nicht ohne Berechnung geschehen, als Katharina zur Darreichung von Brod und Sals ausgewählt hatte. Mit Zuversicht rechnete er auf den Eindruck ihrer Reize. Dennoch löstete es ihm einen harten Kampf auf Katharina zu verzichten. Als Katharina bei der Eroberung von Wäsländisch Marienburg durch die Russen in seine Hände gefallen war, hatte der Sieger nichts allgeres zu thun gehabt, als ihren Oheim, einen schwedischen Dragoneroffizier, in eine weit im Innern von Rußland belegene Festung zu senden, von wo er sicher war, daß seine Kunde von ihm das junge, dem Geliebten erst kürzlich angetraute Weib erreichen werde. Dann hatte er Katharina als Kriegsgefangene mit sich nach Moskau genommen und der Zahl seiner Dienerinnen eingereiht.

Leider mußte er bald erkennen, daß Katharina nicht Willens sei, seine Fälligkeit für ihre Person zu verzichten. Er bat, flehte, drohte — ohne ihre Treue gegen den beiseitegelassenen Thron wahren zu machen. Des Dinges überdrüssig gab er es endlich auf ihre Zuneigung zu be-

sitzen. . . . Dafür sollte sie nun ein Werkzeug seines Ehrgeizes werden. Kniebeugend erwiderte er dem Zar: „Niemand würde mich Gold zur Abtretung der Dirne bewegen können. Ich müßte keinen Preis für Katharina Fedorowna zu nennen. Nur für die Gnade Em. Majestät ist sie mir feil!“

## II.

Seit Monatsfrist schon bewohnte Katharina Wadendik eine Reihe mit orientalischer Pracht ausgestatteter Zimmer, in dem, inmitten des Kreml belegenen, Residenzschloße Peters des Großen.

Im Bewußtsein ihrer Ohnmacht hatte sie anfangs alles mit sich gehen lassen. Aber ihr klarer Verstand erkannte bald nicht allein die Vortage ihrer neuen Stellung, sondern auch die mangelhafte edlen Eigenschaften und großartigen Bestrebungen ihres neuen Herrn. Darum kam sie seinen Wünschen und Plänen, in Bezug auf ihre Person, mit Vertrauen und Eifer entgegen. Bereitwillig nahm sie die Lehren an, die er ihr bestimmte, und lernte namentlich mit Fleiß und Ausdauer französisch, das er vorzugsweise liebte. Auch zur Ballalata verstand sie bald zu singen. Ebenso liebte sie sich nach Pariser Geschmack, und gewann damit das Vorrecht, auch in Gesellschaft erscheinen zu dürfen. Denn Peter hatte bestimmt, daß allen in vornehme ausländische Tracht gekleideten Frauen Zutritt zu den Gesellschaften der Männer gewährt werden solle. Diese sonderbare Maßregel war bestimmt, die Frau aus der niedrigen, fast klavirigen Stellung, in welcher sie bisher in Rußland gelebt hatte, empor zu heben, und die Höhe der Männer zu jäheln.

Daß Katharina Peters Liebeswerbungen zurück wies, wie sie diejenigen des General Scheremetjew zurück gewiesen hatte, feierte nicht nur dessen Leidenschaft, sondern machte sie auch zu einem Gegenstand seiner Hochachtung. Erst nachdem Katharina die bestimmte und zuverlässige Nachricht von dem Tode ihres ersten Gatten, des schwedischen Dragoneroffiziers Karlens Kindlad, erhalten hatte, gab sie Peters Drängen nach und ward sein Weib. Auch fand der mächtige Zar in ihrem Besitz wirklich das Glück, welches ihm seine erste, verlorene und inzwischen im Engellöcher zu Ruw verlorene Gemahlin Eudoxia Paulowna niemals hatte gewähren können.

Kurze Zeit nach der Vermählung entbrannte aufs neue der Krieg gegen den tollkühnen Schwedenkönig, der sich von den Kosaken verlassen, mit seinem stark zusammengebrochenen Heere weiter südlich gewandt hatte, und gegenwärtig in der Türkei stand, um den Sultan zu einem Kriege gegen Rußland aufzureizen.

Sultan Ahmed, dem die geheimen Eroberungspläne Peters auf Konstantinopel kein Geheimnis waren, glaubte durch ein Bündnis mit dem tapferen, kriegserfahrenen Schwedenkönige den richtigen Augenblick gekommen, um mit Peter mit dem Kriege passend vorzutreten. Auf seinen Befehl zog sein Großvater Wjehmet den Russen mit einem stattlichen Heere entgegen.

Inzwischen entwickelte sich in der Moldau, welche die Russen besetzt hielten, ein interessantes Lagerleben. Peter lebte in der Mitte seiner Günstlinge sehr schwelgerisch, und ließ zur Unterhaltung seiner Gemahlin eine französische Schauspieltruppe aus dem neugegründeten Petersburg kommen, welche allerlei französische Scherzstücke, aber auch Mollereische Puffspiele aufführen mußte. Katharina bildete aber nicht allein den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Kreises, sondern ward auch sonst Peters Freundin und Bräuterin. Der Einfluß, den sie auf seine Entschlüsse ausübte, ward täglich größer. Aber obgleich sie denselben niemals mißbrauchte, fand sich doch bald eine Partei, welche Katharina glühend haßte.

Unter ihren eifrigen Feinden befand sich auch General Scheremetjew. Während die anderen nur die Günstlinge und Ausländerin in ihr sahen, haßte sie der General auch glühend als Weib, das seine Liebeswerbung wiederholt mit Verachtung von sich gewiesen hatte. Selbst als Werkzeug seines Ehrgeizes hatte er sich in der sanften Deutschen verrecknet. Hatte sie doch zu tief in die Karten gespielt, um mit ihrem guten ruhigen Verstande unter der gleichenden Hülle des Generals nicht den Fuchs und Wolf zu erkennen. Er hatte geklaut durch Katharinas Abtretung an Peter der ganz besonderen Gnade des Zars teilhaftig zu werden, und sah nun, daß sie diese Wohlthat umwannte, weil sie dessen Ergebenheit und Treue für Peter als zuverlässiger erachtete. Gleich Katharina selbst war Menschfrow aus niederen Stande entpflorren, und zwar Kastetenbäcker gewesen. Dabei hatte er eines Tages bemerkt, daß der französische Koch eines vornehmen Hauses, bei welchem der Zar zu Gast geladen war, ein Pulver mit Helmlicht in die zubereitende Speise mischte. Kniefällig hatte er darauf den Zaren gebeten, nicht von dem bezümmten Gericht zu essen. Mißtraulich geworden hatte Peter seinem Hunde davon gegeben, und alsbald die Wahrheit erkannt. Seit diesem entscheidenden Augenblick war der Kastetenbäckerjunge der Günstling des Zars geworden. Nach entsprechender Erziehung und Ausbildung ward er dessen Reisebegleiter auf dessen erster Reise nach Holland, später General und Staatsminister, und dabei der verständnisvolle Förderer von Peters edlen, oft mißverstandenen Absichten. General Scheremetjew sah den Bund zwischen Menschfrow und Katharina mit steigender Sorge und Haß, und nahm sich vor den drohenden Verhängnis vorzutreten. Eine zufällige Begegnung kam ihm dabei zu Hilfe.

General Scheremetjew entdeckte eines Tages unter der kaiserlichen Leibgarde einen Finnen, der ein gewandter Abenteurer war, und schon in vieler Herren Länder gebient hatte, und mehrere Sprachen mit Geläufigkeit beherrschte.

Was den General aber am meisten überraschte und fesselte, war die große Neugiertheit, die Henrik Torsten mit Karsten Sindblad, Katharinas erstem Gatten, besaß. Dieses große ebenmäßige Gesicht, das selbe dunkelblonde Haar, und eine wunderbare Neugiertheit der Physiognomie hätten ihn für einen Bruder von Katharinas ehemaligen Gatten gelten lassen können. Auf diese Neugiertheit nun baute der rachsüchtige General seinen Plan. So feilsch er war, mußte er democh gelingen, umsonst aber er Katharinas unvergessene Fälligkeit für ihren ersten Gatten und die lebensgefährliche Eifersucht und die ungebändigten, gelegentlichen Zornesausbrüche des Zars hinlänglich kannte.

## III.

Katharina ruhte schlummernd in ihrem Zelte, dessen Einrichtung nicht ohne Pracht war, aber doch durch manderlei große und kleine Dinge die Ungemüthlichkeit des Lagerlebens verriet. Angeleitet und coiffiert lag sie ausgebreitet auf ihrem roß gezeichneten zerbetteten, dessen mit Purpurselbe gefüllte Decke aus den bunten, mojarartig zusammengefügten Federn ausländischer Vögel bestand, und von barbarischer Pracht gungte. Der Schlummer der jungen Frau ward oft geföhrt durch allerlei kriegerische Signale, die hart in das Zelt hineindrangen und durch heftiges Reden, heiseres Singen und lautes Glaszerklirren, das aus des Zaren großem Zelt zu ihr herübertröte. Jetzt vernimmt sie auch Schritte, Männerritte, leise aber doch vernnehmlich. . . . Ist es Peter, der des Lebens überdrüssig, zu ihr kommt? Er pflegt sonst seher aufzutreten. . . . democh löst sie auf, um dem kommenden entgegenzugehen. Plötzlich sieht sie zur Saalfläche erhärt.

Der Eintretende ist ein Fremder, in düstiger Kleidung. Nein, kein Fremder! — eher ein Geist!

Kennst Du mich nicht, Katharina? redest er sie an, indem er damit den Gedanken verwehrt, daß es eine Erscheinung ist, die sie blendet. Kennst Du mich nicht mehr?

Diese Frage noch immer regungslos. Endlich spricht sie: „Karsten Sindblad.“ „Ja, ich bin Karsten Sindblad — zweifle nicht mehr! Ich hörte, daß man Dich mit entziehen hat, und komme Dich zu holen. Wie handwert Werk bist du geworden! Sie haben Dich getötet, ich war nicht tot!“

„Der Himmel erbarme sich!“ ruft Katharina in Verzweiflung.

„Ich habe das erste Recht auf Dich! Fliehe mit mir!“

„Unmöglich! — Beim allmächtigen Gott!“

Trotz der Abweisung sah der finnlische Abenteurer deutlich — denn dieser war es — daß allmählich ein fürchterlicher Kampf in Katharinas Brust entbrannte. Die Liebe zu dem ersten freigewählten Gatten war noch keineswegs erloschen in ihrem Herzen. Um sie zu auflockernder Leidenschaft anzufachen, zog Henrik Torsten einen kleinen goldenen Ring hervor, augenscheinlich der Trauring, den Karsten Sindblad einst mit Katharina Wadendik aus Marienburg ehelich verbunden hatte. Daß er geföhrt war — wer konnte es wissen, beweisen? . . . Der schlaue General hatte die Karten gut gemischt. Durch einen in der Goldschmiedekunst wohlverfahrenen Mann hatte er eine getreue Nachbildung des Katharina zugehörigen Ringes anfertigen lassen, welchen abzugeben er sie einst gezwungen hatte, in der Hoffnung, daß sie ohne das Erinnerungszetchen seinen Liebeswerbungen leichter Gehör schenken werde. . . . Triumphierend hielt der Betrüger dem gequälten Weibe das geföhliche Kleinod fest entgegen und rief:

„Sieh den Ring, er ruht Dich an mein Herz zurück — dort allein ist Dein Platz! O, komm Katharina!“

In Katharina wogt ein wilder Kampf der Gefühle. Neben der unvorstelligen Liebe reißt sich das Mitleid in ihrem Herzen. Was hat der Mann dort um sie erduldet und gelitten? Denn nur um Katharina hat General Scheremetjew den kriegsgefangenen Offizier tief ins Innere von Rußland geschickt, um sie von ihm zu trennen. Zu mehr um diese Handlungsweise begann sie den General zu hassen. . . . Endlich sagt sie: „Armer Mann, über hundert Werte bist Du um mich gewandert als Fälligkeit, verfolgt, gehetzt? . . . Sprich! wie gerietest Du aber ins Lager, wie in mein Zelt? Wie mit einer Mauer ist es von Wachen umgeben —!“

Der Finne lächelte schlaue. „Du“ sagte er prahlend, „man hat — seine Freunde! Ein paar Worte des General Scheremetjew führten mich hinein ins russische Lager, und in Dein Zelt. Anders hätten sie mich als Spion aufgefangen! Aber sei unbedorrt — sie werden uns auch hinausführen. . . . Komm mir, komm. . .“

„Durch General Scheremetjew hast Du Einlaß gefunden?“ stammelt Katharina hochbetremt. „Sonderbar! . . . In ihrem Orge freuzten sich die Gedanken, und durch den Nebel drang allmählich das Licht. Zimmermehr gewann sie Anse und Selbstbeherrschung zurück, und überdall bald die Lage mit ruhigen Verstande. Ein starker Argwohn gegen die Person des vermeintlichen Gatten lag in ihr auf, prüfend betrachtete sie den Eindringling. Plötzlich kommt ihr ein Gedanke: „Nicht der Ring will ich sehen.“ sagt sie mit schlaue Vorlicht, „auch ein Unwürdiger, ein Betrüger könnte ihn besitzen, durch Zufall. Zeit mir lieber das Zeichen, das unweigerlich, mit dem wir uns, auch äußerlich sichtbar, verbunden? Wo ist das Herz auf der Fläche der rechten Hand, mit dem Buchstaben K. — Katharina? Noch trag ich hier das gleiche Zeichen, mit der Deutung: — Karsten. Der Ring löst sich abstreifen, verlieren, aber das Zeichen mit einem Stück Feuerstein in liegender Stunde in die Handfläche eingebrannt, ist unauflöslich!“

(Schluß folgt.)

Angersteins Buchdruckerei.

# Der Harz = Bote.

Ämtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile ober deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 89.

Mittwoch, den 8. November

1893.

## Ans der Umgegend.

### Zur Wasserfrage in Bernigerode.

Der Verein zur Förderung städtischer Interessen hat am 3. d. Mts. an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung folgende Eingabe gerichtet, die wir hiermit zur Kenntnis aller Bürger und sämtlicher Einwohner der Stadt bringen:

Bernigerode, den 3. November 1893.

An den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung zu Bernigerode.

Der Wassermangel der hiesigen Neuen Stadt-Wasserleitung hat in diesem Jahre eine sehr allgemein empfundene Höhe erreicht und würde bei längerem Fortbestehen derartige Schädigungen nach sich ziehen, daß die schleunigste Abhilfe geboten erscheint.

Die Gemeinde Nöschenerode hat in jüngster Zeit sich ein, nach der chemischen Analyse vorzügliches Wasser in solcher Menge erschlossen, das diese Gemeinde in den nächsten Jahren unmöglich das ganze Wasserquantum verbrauchen wird. Der Verein für städtische Interessen ist der Ansicht, daß, auch wenn eine ähnliche Anlage, wie dem Verein bekannt, durch das Stadtverordnetenkollegium jetzt beschlossen ist und Vortragsarbeiten schon jetzt unternommen werden, im nächsten Jahre der Stadt doch noch kein Wasser in dieser neuen Leitung zugeführt werden wird. Wohl aber wird bei Eintritt der nächstjährigen Trockenperiode die Nöschenerode Leitung arbeiten.

Der Verein zur Förderung städtischer Interessen erlaubt sich daher dem Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium folgenden, in beiliegender Schrift näher begründeten Vorschlag, mit der Bitte um eingehende Ermägung zu unterbreiten:

Der wohlthätige Magistrat wolle mit dem Ortsvorstande von Nöschenerode in baldige Unterhandlung treten, zwecks einer auf städtische Kosten herzustellenden Anlage einer Verbindung der beiderseitigen Wasserleitungen; so daß die Stadt im Stande ist, den Ueberschuß der Nöschenerode Wasserleitung wenigstens so lange zu entnehmen, bis die eigene neue Leitung im vollen Maße genügt.

### 1. Vorläufige Abhilfe der Wasserkalamität durch ein Abkommen mit der Gemeinde Nöschenerode.

In allen Teilen der Stadt, welche durch die neue Wasserleitung mit Wasser versorgt werden sollten, hat sich in diesem Sommer der Wassermangel derartig fühlbar gemacht, daß dieser Mangel an Wirtschaftswasser allein schon genügen würde die Notwendigkeit der schleunigsten Abhilfe zu erkennen.

Es sind, allerdings durch Unachtsamkeit der Hausbewohner, mehrfach den Hausbesitzern dadurch nicht unerhebliche Ausgaben erwachsen, daß die bei der vorübergehenden Entnahme von Wasser vergeblich geöffnete Wasserleitung nicht wieder geschlossen worden war und nun gewöhnlich Nachts unlesbare Ueberschneidungen angebracht wurden. Auch der sorgfältige Haushaltungsvorstand kann sich vor solchen Unannehmlichkeiten kaum schützen. Wären es diese Schäden allein, so könnte allerdings durch vermehrte Sorgfalt und Achtsamkeit vorgebeugt werden.

Weit schlimmer für die Leitung selbst, auf die Dauer sicher verderbenbringend wirken nun die Stöße, welche das nach längerer oder kürzerer Unterbrechung plötzlich wieder laufende Wasser auf die Wandungen der dehnbaren Leitungsrohre ausübt, die Rohre selbst längen sich, die am wenigsten starken Wandungsstellen werden am meisten gebelnt und so zu einem Rohrbruch vorbereitet.

Am frühen Morgen pflügt sich joviell Wasser in dem Rohrleitungsnetze angesammelt zu haben, daß fast überall das Wasser eine zeitlang läuft; um nun überhaupt teurer bezahltes Wasser der Leitung entnehmen zu können, pflügt in den Häusern frühmorgens die Leitung benutzt zu werden. Hört dann die Leitung auf zu fließen, so fängt allmählich, durch die Wasser-Entnahme aus tiefer gelegenen Auslässen veranlaßt, das Wasser an in den Rohren zurückzusinken, gleichzeitig aber wird oft mit großer Gewalt, bei jedem vorgehenden Öffnen eines Wasserhahnes, Luft eingeblasen. Geschieht dies einmal, so wäre dieser Vorgang harmlos, geschieht dies aber wochen- und monatelang täglich so wiederholten Malen, so werden den wasserbegneten Rohrwänden in der Luft erhaltene Keime aller Art zugeführt, die dann abwechselnd mit Feuchtigkeit und frischer Luft verfort werden und zu unipiger Entwicklung gelangen können. Ein Durchspülen so verunreinigter Leitungswasser mit dem unter vollen Druck stehenden Leitungswasser, meint man fälschlich, würde schon eine gründliche Reinigung herbeiführen, alle Anzeichen in den Leitungen, alle Verbindungsstellen der Rohre bilden genügenden Hinterhalt für diese kleinen Organismen, die außerordentlich hartnäckig sich jedem Ausrottungsversuche widersetzen.

Das einzige Schutzmittel, sowohl gegen die Deformationen der Leitungsstränge als gegen ein Einwandern von

organischen Keimen in die Leitung bildet nur ein stets volles Rohrnetz.

Sollten da nicht alle Versuche gemacht werden müssen, das Rohrnetz zu füllen und beständig gefüllt zu erhalten? Sollen nicht alle Behälter, sogar auch die ortspolizeilicher Art, überwunden werden müssen, wenn es gilt, die Gesundheit der Einwohner zu schützen und damit gleichzeitig den Ruf der Stadt als Gesundheitsort zu erhalten. — Die Nachbargemeinde Nöschenerode hat eine Wasseranlage geschaffen, deren Wasser nach chemischer Analyse vorzüglich ist, und bei der Breite und Tiefe der als Filter wirkenden Kies- und Schotterebenen allen Anforderungen, welche die Hygiene an ein immunes Wasser stellt, entsprechen muß. Das Wasser quillt in einer beträchtlichen Menge, daß die Gemeinde Nöschenerode ein großes Quantum Wasser unbenutzt abfließen lassen muß. Eine Unterhandlung mit dem Nöschenerode Gemeindevorstand, würde daher wohl sicher für Bernigerode und Nöschenerode gleich annehmbare Bedingungen finden lassen, unter denen es ermöglicht würde, den Wasserüberfluß Nöschenerodes der Bernigerode Leitung zuzuführen und damit vorläufig eine mehrfachen Schaden abzuwenden, bis die Stadt selbst genügend einwandres Wasser für ihre Leitungen gefunden und den Leitungen wirklich zugeführt hat.

### 2. Endgiltige Abhilfe der Wasserkalamität durch eine hygienisch richtige Leitung.

Nach den Erfahrungen, die man bislang gemacht hat, so ist es nicht ratsam zu einer Anlage, welche eine größere Quantität Wasser schaffen soll, die einzelnen kleinen zu Tage tretenden Quellen an den Hängen unserer Berge allein zu verwenden, weil den meisten wegen des fehlenden Hinterlandes ein dauernder Wasserreichtum nicht zukommt. Nur da, wo ein großes Hinterland ein großes Wasserquantum zu sammeln gestattet, kann man auf ergiebige und dauernde Duellanslässe rechnen. Etwas Anderes ist es, wenn man solche kleinen weniger ergiebigen Duellwässer einer bestehenden in der Sohle der Duelle verlaufenden Leitung zuführen kann, dann wird man nicht veräumen dürfen durch eine Anschließung ein gutes Duellwasser der Gesamtleitung zu sichern.

Aus solchen Gründen ist man in Nöschenerode zu der neuen Anlage im Mühlenthal gekommen, die die erfreulichen Resultate anzeigt, sowohl was Quantität als Qualität des erschlossenen Wassers anbetrifft. Das Wasser, welches hier durch den Talquerriegel gewonnen wird, ist allerdings Grundwasser, wird aber in einer Tiefe von mehr als 5 Meter und in einer Entfernung vom fließenden Tagewasser des Tales von mehr als 100 Metern, so daß allen hygienischen Bedenken bei dem tiefstnabreidenden Schotter, welche die das Gebirge selbst gegebene Sohle thals bedekt, lagen die Verhältnisse außerordentlich leicht als irgendwo anders zu hygienischen Anforderungen genügen, die Wassergewinnungsanlage stellen muß, welche liefern soll. Daß das in dem Querschnitt Wasser nicht in direktem Zusammenhange mit dem Wasser steht, haben Temperaturmessungen fast gleichzeitig im Tag- und im quellenden Fontäne eine bedeutende Temperatur-Differenz erweisende Verringerung des jetzt laufendsten Wärme dürfte wohl nicht eintreten, dafür bis der Zeit des Einschlagens am Schlusse eines Sommer die beste Gewähr. Für die Wasser eingeschlagen werden sollte, war im Mühlenthal der Gedanke moßgebend, daß da, wo das einer Diabasrippe durchstößt wird, schon ein Damm das unterirdisch abfließende Talwasser das genügende Hinterland der Gemeinde, dessen Verunreinigung durch Dünststoffe stets bleibt.

Dieselben Grundzüge mußten bei einer Anlage für die Stadt auch befolgt werden. Wasserläufe, denen ein größeres Hinterland fläche zur Verfügung steht, sind hier nur das Thal und das Kalkthal. Eins von beiden beidie Gebiete können es allein sein, welche für Grundwasserleitung der Stadt in Frage kämen. In erster Linie würde wohl vorzuziehen sein, in Jillyerbachtal fließt zum Ziele zu kommen. Die Stelle allerdings, welche jetzt in Anariff genommen ist, kann unmöglich bei der eifhigen Wasserlieferung als Hauptstelle in Frage kommen und zwar aus verschiedenen Gründen. — Der Hauptgrund ist folgender: um hygienisch einwandres Wasser zu erhalten, muß die Hauptstelle mindestens 5 Meter tief in den Thalschotter hineingelagert werden, bei dem an der jetzigen Verlaufsstelle lagernden Schottermaterial, welches aus grobem Schiefer und Diabasgeröll besteht, genügt diese Tiefe der natürlichen Filterfähigkeit kaum. Nun muß aber, um den Uebergang der Leitung auf den — Nöschenerode

gehörenden — Weg am Zusammenfluß vom Kalkthalwasser und Jillyerbach zu bewerkstelligen, hier das Niveau der Sohle des Fang-Duellriegels resp. Stollens ungefähr mit der Bergöhe gleichsein. Das würde aber bedeuten, man muß die Einschlagestelle nach dem Niveau suchen, wahrscheinlich ca. 200 Meter oberhalb dieser Vereinigungsstelle der beiden Tagewässer. Besonders wird diese Hauptstelle vorlegung des Einschlagens notwendig, wenn ein Sammelbehälter oder richtiger Klärbehälter in der Nähe der Hauptstelle angelegt wird, was besonders zu Zeiten, wo das Untergrundwasser reichlicher strömen sollte, sich als notwendig erweisen dürfte. Ein zweiter Grund für Verlegung des Einschlagens ist die zu große Nähe der Tagewässer. Wenn auch zunächst das quellende Wasser alles von dem Wasser herührt, welches im Jillyerbachtal Untergrunde entlang läuft, so könnte doch durch die Vortarbeiten selbst anerkannt eine Spalte bilden, welche das Tagewasser des Kalkthalbaches in direkte Verbindung mit dem erschlossenen Untergrundwasser brüde, das bedeutete aber nichts anderes, als eine Verabänderung des Wertes der anzulegenden Wasserleitung fast bis auf das Niveau der sogenannten alten städtischen Wasserleitung. Ein dritter Grund ist der, daß hier der Grundwasserstand ziemlich hoch zu Tage fließen wird und wahrscheinlich nach der Bildung des umliegenden Bergterrains zu urteilen, sich ziemlich flach ausbreiten wird ohne durch irgend einen natürlichen unterirdischen Damm etwa angehalten zu werden, wie dies sich günstig schon 100 m weiter aufwärts im Jillyerbachtal auswirken ließe.

Sollte nun das Jillyerbachtal noch nicht genügende Wassermengen liefern oder später bei größerem Konium in der Stadt etwa durch industrielle Anlagen eine größere Wasserzufuhr wünschenswert werden, so würde es leicht sein, eine ähnliche Anlage im Kalkthal zu schaffen mit geringen Kosten und sehr wahrscheinlichen Erfolge.

Was nun die Fortschaffung der genannten Wassermengen nach der Stadt betrifft, so kann Niemand im Ernst einen anderen Weg vorschlagen als durch das Mühlenthal. Abgesehen davon, daß ein mit noch so geringem Gefälle gebauter Tunnel kein der Zwölfmorgenthalstollen treffen würde, würde die Herstellung eines solchen Tunnels lange Zeit und viel Geld erfordern, dessen einigermaßen genaue Fixierung durch Vorschlag absolut unmöglich sein dürfte.

Der gegebene Weg für die Leitung ist im Großen und Ganzen der Promenadeweg auf der Westseite des Mühlenthal. Hierüber müßte dann mit der Gemeinde Nöschenerode ein Uebereinkommen geschlossen werden, da das Was bei dem Gemeinde Nöschenerode gehört. Zwar ist es nicht leicht, sich zum Zwecke einer Leitung zu benutzen, aber außer den Kosten der Unterhaltung, die dem Herrn Rechtsanwaltem Gutachten, die Stadt bei dem Namen sicher neben der Unter-Gemeinde Nöschenerode eine laufende Meter zu zahlen haben. Diese Anlage nach gültigem Uebereinkommen in Angriff nehmen könnte, so würde die Terrains ergeben, in höheren Niveau zu sein, als die Krümmungen zu nehmen, des zu großen Wasserdrucks gelegt werden, damit der Druck, städtischen Leitungsnetze mehr würde, herabgemindert werden könnte, 5 Atmosphären. Ein so ver- Besatz der Rohrtriche in der geübten gewerblichen und werden reichlich genügen. Ein am Eicheger auf städtischen man ganz wie das Nivellement im Zwölfmorgenthal zu ihrer zu hohen Lage wegen nur mündlichen, gelegentlichen baumeister die Höhenlage der send).

Das Zwischenbassin selbst könnte dann in Anstalt gezogen werden, daß die Zuleitungsrohre der Wasserleitung, dieselben zu 175 mm Durchmesser genommen, schon allein über 100 cbm Wasser enthalten dürften.

Als eine erfreuliche Folge einer hygienisch korrekten Anlage der Jillyerbachtal mit genügendem Wasserquantum dürfte dann der Fortfall der Drainagewasserleitung im Zwölfmorgenthal herbeigeführt werden können, einer Leitung, welche ihr Wasser nur 1,50 m unter der Wiesende fängt. Das Gefälle der Stadt zugeführte Gemüswasser wäre dann der sorgfältigen sanitären Kontrolle gewachsen.

Der Verein zur Förderung städtischer Interessen.  
J. A. Gadebusch.

